431
4-
ar.
211

Erdennacht,

ein dramatisches Gedicht

in fünf Abtheilungen

von

Dr. Ernst Raupach.

Leipzig,
bei Carl Cnobloch.
1820.

Dr. 2774

Ihrer Excellenz,

der Freiherrin

Maria von Rosenkampf

gewidmet

vom

Verfasser.

An die Freiherrin

Maria von Rosenkampf,

am Tage

Mariä Magdalenä,

ihrem Namensfeste.

Die Dichtung wohnt, von der Welt geschieden,
in eines andern Lebens Morgenglanz:
drum kann sie nichts begehren von hienieden,
aus dieser Dinge wildem Elfentanz;
nichts mangelt ihr zu ihres Daseyns Frieden,
ein Lächeln kaum gewinnt der Lorbeerkranz;
und wie die Welt ihr auch mag Weihrauch streuen,
es kann der Duft sie wahrhaft nicht erfreuen.

und mag sie gern mit allen Blumen schmücken,
die ewig blühn auf ihrer Himmelsflur;
und kann ein Irdisches sie noch beglücken,
es ist der Schwester süßes Lächeln nur:
Auch will sie, wann des Liedes Klänge wallen,
sich in der Schwester Beifall nur gefallen.

Drum send' ich, Herrin, Dir dieß Angebinde,
da dieser Tag uns freundlich wiederkehrt:
denn, wie ich immer suchen mag, ich finde
doch keine Gabe, die Dir mehr gehört,
weil, wie Du siehst, ich Kränz' aus Blumen winde,
die Du zu pflücken selbst mich hast gelehrt,
und weil ich, Herrin, wenn ich Dich ergötze,
zugleich aufs Haupt den schönsten Kranz mir setze.

St. Petersburg den 22. des Heumonden
1819.

Ernst Raupach.

Die Erdennacht.

Falebro, Doge von Venedig.
Rinaldo, sein Sohn.
Kontarini, Edler von Venedig.
Klara, seine Tochter, Rinaldo's Braut.

Leoni Kornaro Justiniani	Edle und Häupter des Rathes der Zehne.

Der Prior eines Klosters.
Bernardo, Freund und Waffengefährte Rinaldo's.
Kalergos, ein Grieche, Rinaldo's gewesener Lehrer.
Isarel, Befehlshaber des Zeughauses.
Matteo, Hauptmann der Ehrenwache des Dogen.
Zwey Geistliche.
Battista, Rinaldo's Diener.
Isabella, Klara's Begleiterin.
Ein Kastellan Kontarini's.
Ein Diener Leoni's.
Zwey Todtengräber.
Ein Knabe.
Edle, als Mitglieder des Rathes der Zehne.
Bewaffnete, Diener, Wache und Volk.

Erste Abtheilung.

Garten bei Kontarini's Pallaste.

Rinaldo und Klara lustwandelnd; in der Entfernung Isabella.

Rinaldo.

(seitwärts deutend.)

Sieh die Sonne! sieh doch, Holde
wie sie lieblich von uns scheidet,
von des Tages hellem Golde,
von dem schweren Schmuck, entkleidet,
nur mit hoch entglühter Wange,
wie die himmelsüße Braut,
wenn sie Abends, froh und bange,
wünschend und doch fürchtend, schaut,
daß die Kerzen abgethaut.

Klara.

Loser Schwätzer, wirst Du schweigen?
bist Du heute denn so wild,

u nicht mehr Dein Ohr willst neigen?
der willst Du mir's bezahlen,
aß ich ohne Prüfungsquaalen,
uf Dein frommes Auge hin
eine Braut geworden bin?

Rinaldo.

iebe! Liebe, zürne nicht!
Wenden sich des Kindes Augen,
m die Himmelsmilch zu saugen,
wig nach der Sonne Licht;
nd ist Glück das Licht des Lebens,
nd vor allem Liebesglück,
O! so strebt' ich ja vergebens,
on so seligem Geschick,
bzuziehn des Geistes Blick.
Und es würd' auch nicht gelingen,
nur noch ein Mal schlägt die Nacht
um den Erdball ihre Schwingen
und mein Hoffen ist vollbracht:
nicht mehr wird mit Trennungsleid
unsre Brust die Dämmrung füllen,
nur im traulich Dunkel hüllen
unsre stille Seeligkeit.
Aus dem weichen Bett der Wogen

nicht der Wange sammtnes Blühn,
nicht die Lippe von Rubin.

(Er will sie umarmen.)

Klara.

(sich weigernd)

Geh! ich mag den Mund nicht küssen,
der mir nichts denn Thorheit sagt,
die ich nimmer doch will wissen.

Rinaldo.

O! der Liebe sey's geklagt,
daß Du Deinen Namen schändest,
und Dich trübe von mir wendest,
da Du Klara solltest seyn.
Ist die Schuld denn etwa mein,
wenn die Braut so hold mir dünket,
und so ganz mein Herz erfüllt,
daß, wo Schönes glänzt, ihr Bild
meinem Aug' entgegen blinket?

Klara.

Schönes nur? Nun so ist alles
zwischen Erd' und Himmel schön;
dann bedarf ich des Krystalles
ferner nicht, nur mich zu sehn:
denn es ist vom Blumenstengel

hts so nahe, nichts so fern,
s Du in geschwätz'gen Stunden
ht schon ähnlich mir gefunden.

Rinaldo.

, Ihr Süßen, seid noch milde,
ue Töchter der Natur!
um auch beut sich auf der Flur,
des Aethers blauen Wogen,
des Himmels lichtem Bogen,
es dar zu Eurem Bilde.
ohl auch uns hat sie geboren,
h wir suchen eignes Leben,
d in dem ihr fremden Streben
t die Kindschaft uns verloren:
verrathen keine Spur
der Mutter sanften Zügen;
m will nichts in der Natur
zu unsrem Bilde fügen:
nun, die Ihr gut und mild
die Mutter sind geblieben,
det uns, die, immer wild
Entwürfen umgetrieben,
ben über's Grab hinaus,
der Mutter friedlich Haus.

läßt der Töchter Reiz nun walten,
bis der liebe Myrthenkranz
das verlor'ne Haupt umschlinge,
und den Sohn ihr wiederbringe.

(Er hält inne und küßt Klara's Hand.)

Schweigst Du Klara? bist mir feind?

Klara.

Rede! rede, süßer Freund!
Ewig wollt' ich so Dich hören,
wünschen, daß kein Stundenschlag
und kein hingeschiedner Tag
Deine Rede möchte stören.
Also das der Liebe Quelle?

Rinaldo.

Das der Liebe Zauberkraft?
die, wenn auch des Lebens Welle
wie im Sturm die Meerfluth schwölle,
doch im Busen Frieden schafft.
Drum wird uns Aurora's Glüh'n,
und des Mondes sanfter Schein,
und das süße Lied im Hain
bei des Frühlings Auferblüh'n,
und der Blumen bunter Trieb,
was der Mutter Haus nur zieret,

3lieb' es Euch nur ewig theuer!
Wär' es Euch wie uns verliehen
nft im Herzen nur zu glühen!
Doch Ihr brechet aus in Feuer
nd die Flamm', ein wildes Kind,
bet schnell, und stirbt geschwind.

Rinaldo.

! das sagt Dir Isabelle:
nn gewiß! so heil'gem Ort
ie Dein Busen ist, entquölle
immer so verläumd'risch Wort.
Sie? Du glaubst, ich werde brechen,
is ich Dir so freudig schwor?
llst Du ihm das Urtheil sprechen:
üfe doch den Freund zuvor.

Klara.

h! wie lange werd' ich's können?
prich, wie vieler Monden Frist
rd Dein stolzer Geist mir gönnen,
ich in Wahrheit mein zu nennen?
prich, wenn Du's im Stande bist.

Rinaldo.

is zum Grabe reicht die Frist —

Was? Ich höre Klang der Hörner,
der Dich ruft zum schwanken Bord,
und auf ungetreuer, ferner
Meeresfluth harrt Kampf und Mord.
Und es spannt der wilde Krieger
eilends alle Seegel auf,
schilt der Winde trägen Lauf:
denn er könnte sich als Sieger
schon von rother Fluth umzogen
des vergoss'nen Blutes freun,
oder selbst schon von der Wogen
offnem Grab verschlungen seyn.
Und es weint daheim die Treue,
härmt um den sich, der sie flieht,
zittert, wann des Himmels Bläue
leis' ein Wölkchen überzieht,
zittert, wann die Winde schweigen
und im Meer das Land sich mahlt,
zittert, wann im Sternenreigen
hell der Mond die Nacht durchstrahlt.
Und wie sollte sie nicht zittern?
Wolken drohn mit Ungewittern;
stiller Tag und helle Nacht
eignen aber sich zur Schlacht.

ann mich ruft das Vaterland:
könnt' ich ihm den Arm versagen,
n sein Heil mein Blut nicht wagen,
är' ich würdig Deiner Hand?

Klara.

ch! aus dieser Quelle fließt
des Leiden des Geschlechtes,
aß es nirgends gleichen Rechtes,
lbst auch liebend nicht, genießt.
So, wie sie hervorgegangen
ngetheilt aus Schöpfers Hand,
illst Du Deine Braut empfangen,
nd Du darfst es kühn verlangen,
enn sie Liebe Dir gestand.
edes Blättchen muß Dir werden
ieses Blumenkelchs; ihr Leben,
ie es sich enthüllt auf Erden,
lles ist dahin gegeben.
Bas empfängt dagegen sie,
as ihr solch ein Opfer lohne?
on des Baumes reicher Krone,
ch! ein Blüthchen nur mit Müh.
Bem gehört Ihr?

Klara.

O! weiche
von mir, trügerischer Mann;
Ihr gehört dem Larvenreiche
der Gedanken knechtisch an.
Glücklich! wer für diese Leere
sich den schönsten Namen fand:
Heldentugend, Gottesehre,
und die Besten, Vaterland!

Rinaldo.

O! du süße, zwote Liebe,
lästre mir die erste nicht!
wenn ich dieser ersten Pflicht
bei der zwoten treu nicht bliebe,
könntest Du mit Zuversicht
Dich vertrauen meiner Liebe?
Von Venedigs größtem Mann,
von dem strengen Oehm, erzogen,
dacht' ich, seit ich denken kann,
seit die Knabenzeit entflogen,
nie ein andres Heldenthum,
seit dem ersten Blühn der Jugend,
nie ein andres Ziel der Tugend,
als des Vaterlandes Ruhm.

könntest Du mir nun ihn rauben
stürb' auch unsre Liebe hin.
Was Dein Herz mir zugewendet,
war's die reizende Gestalt?
nein! der Schönheit Hochgewalt
ward an Männer nicht verschwendet.
Aber daß mit frohem Muth
ich in Schlachten schon mein Blut
für Venedigs Heil vergossen,
daß ich rühmlich mich der Schaar
alter Helden angeschlossen,
sie, als würdigen Genossen
in der blutigen Gefahr,
mich erkannt, und mich erhoben;
das hat dieses Band gewoben,
dieses süße Liebesband;
und der Erden schönste Krone
giebt in Dir dem treuen Sohne,
das gerechte Vaterland.

Klara.

Nun wohlan! ich sey der Preis,
den Du kämpfend Dir errungen:
also nun, da Dir's gelungen,
tausche nun das blut'ge Reis

daß dem leichten Liebeskranze
sich fortan Dein Haupt nur neige,
nicht des Helmes schwerem Glanze.

Rinaldo.

Unverdiente Kränze drücken
schwer die Stirne, die sie trägt.
Sollst Du täglich mich beglücken
jede Stunde, die uns schlägt,
mich mit neuer Lust entzücken,
muß ich auch durch edles Seyn
täglich, stündlich Dich verdienen:
nur im ew'gen Frühlingsschein
kann die Welt Dir ewig grünen.

Isabelle.

(sich ihnen nähernd, zu Klara.)

Euer Vater! Gebet Acht!

Klara.

(aufstehend.)

Laß uns ihm entgegen gehen.

Rinaldo.

(der auch aufgestanden, sie umfassend.)

Werd' ich Dich auch heute Nacht
noch am Blumengitter sehen?

Klara.

Gerne, wenn Du's wünschest, Freund.

Ach! was sollt' ich denn beginnen?
So viel Sand noch muß verrinnen,
eh der heil'ge Tag erscheint.

(Sie gehen weiter und begegnen in der Entfernung Kontarini'n.

Kontarini.

Beisammen Kinder? wohl gethan! zusammen
gehören Braut und Bräutigam. Ich wünsche,
daß, wann ums Haupt Euch graue Locken einst
wie um des Baumes herbstlich gelbe Krone
Marienfäden, wallen, Ihr noch immer
mit dieser Lust, wie heut, Euch suchen mögt.

Rinaldo.

Es ist ein guter Wunsch, und doppelt gut,
weil er, was man so wenig guten Wünschen
nachrühmen kann, sich leicht erfüllen läßt.
Nicht also Klara?

Klara.

Ja, so sagt mein Herz.

Kontarini.

Ich weiß, ich weiß es; das geringste Maaß
der Leidenschaften ist die Ewigkeit;
und glücklich, daß es also ist: es wäre

so viel Unendlichkeit nicht selber zu.

Klara

Wenn Ihr mir Urlaub gebt . . . !

Kontarini.

Sehr gern.

Klara.

(ihm die Hand küssend.)

Schlaft wohl,
wenn wir uns nicht mehr sehn.

Kontarini.

Nein: Ruhe, Kind,
daß morgen Du als Braut fein lieblich seyst.

Klara.

(zu Rinaldo.)

Auf Wiedersehn!

Rinaldo.

Auf süßes Wiedersehn!

(Klara und Isabelle entfernen sich.)

Kontarini.

Du freust Dich also dieses Wiederseh'ns,
mein junger Herr?

Rinaldo.

Wie könnt' ich anders wohl?
Freut sich der Pilger nicht, wenn ihm nun endlich
der langen Wallfahrt Ziel, der goldne Dom,

im Morgenglanz entgegen strahlt?

Kontarini.

Gewiß!

ein schöner Tag für beide, mich und Dich.

Rinaldo.

Der seltnen einer, wo die Freud' einmal
mit Sonnenkraft und Sonnenherrlichkeit
herauf ins düstre Menschenleben ziehet,
und jeden Schatten bannt und jeden Frost.
Sonst sind die Menschenfreuden Sterne nur,
die schön und zahlreich wohl die Nacht durchglänzen;
doch nie den heitern Tag herauf uns führen.

Kontarini.

Gewiß! gewiß! ein schöner froher Tag,
der morgen kommen wird. Auch ging die Sonne
so blutig unter, und die Sonne wird,
den Schwänen gleich, prophetisch, wann sie stirbt.

Rinaldo.

Sie ging in Rosen unter, nicht in Blut.

Kontarini.

In Rosen oder Blut, gleichviel! gleichviel!
ist Feindesblut nicht lieblicher, denn Rosen?

Rinaldo.

Was soll das Blut an solchem Freudentage?

Kon-

Was Blut soll? Ey, Du junger Mensch! Aus Blut,
zu rechter Zeit vergossen, sprießet herrlich
des höchsten Erdenglückes Riesenstamm.

Rinaldo.

Wohl, wenn es in der Schlacht vergossen wird.

Kontarini.

Ey, tolle Jugend! ewig nichts, denn Schlacht,
als ob man da den Stein der Weisen fände,
als ob des Krieges ungeschlachtes Handwerk
des Lebens höchste Offenbarung wäre.
Gemeines Blut fließt in der Schlacht, in Strömen
muß man's vergießen, wenn es fruchten soll:
ein Bächlein edlen Bluts, am Freudentage
geschickt vergossen, hat ganz andern Werth.

Rinaldo.

So räthselhaft sind Eure Worte, Herr,
daß ich Euch bitten muß, sie mir zu deuten:
denn zu den leichten kann ich sie nicht werfen,
die man vergißt, eh man sie kaum gehört.

Kontarini.

Ich kann Dir's wohl vertrau'n: Du bist so thöricht,
wie Dich Dein Vater schildert, nimmermehr,
er will, es soll für Dich Geheimniß bleiben;
drum mußt Du auch, was ich Dir jetzt verkünde,
in Deine Brust verschließen.

Kontarini.

Dein Hochzeitstag wird blutig für Venedig.
Du weißt um meine Feindschaft mit Kornaro;
wir haßten uns seit unsrer frühsten Jugend.
Als man mich jüngst, nach Deines Oheims Tode,
zum Dogen vorschlug, wußt' er mir durch Ränke
das schon gefaßte Scepter zu entwinden.
Mit Mühe nur, indem ich selbst mich laut
erklärte wider mich, gelang es mir,
die Wahl des Frechen Willkühr zu entreißen,
und Deinen Vater auf den Dogenstuhl
Venedigs zu erheben. Rache fordert
so schnöd' Erkühnen; in der Stille hab' ich
mit Deinem Vater sie mir zubereitet
und morgen bricht sie aus dem Hinterhalt.
Kornaro wird mit allen seinen Freunden,
und allen Edlen, die gewichtig sind,
zum Hochzeitfest geladen: wann der Wein,
der Tanz, des Festes Jubel, nun die Gäste
schon schwindlicht hat gemacht, so stürmt das Volk,
das uns gewonnen ist, in den Pallast:
Kornaro fällt, es fallen seine Freunde
und alle Edlen, die sich der Vollendung
des Werks dereinst entgegen stemmen möchten.

Zwey Drittheil von dem Volke sind gewonnen,
die Söldner allzumal, auch Isarel,
der den Befehl im Zeughaus führt, und so
ist alles wohl berechnet zum Gelingen.
Dein Vater wird zum unumschränkten Herzog
Venedigs ausgerufen; ich bin alt,
und will, ist erst die Rache mir geworden,
in Ruhe noch die kurze Frist verleben.
Du, Du besteigst mit meiner Tochter einst
den Thron Venedigs und des Mittelmeers.
Nun, bist Du stumm?

Rinaldo.

Unschlüßig, Herr, wie ich
die Rede fassen soll: sie dünket mir
als Wahrheit viel zu bunt, zu ernst als Scherz,
und darf mir doch nichts anders seyn, denn Scherz.

Kontarini.

Das wär' ein frost'ger Scherz. Nein, junger Herr,
wenn ich will scherzen, greif' ich's klüger an.

Rinaldo.

Und nimmermehr doch kann es Ernst Euch seyn.
Wie sagtet Ihr mir das, wovon Ihr wißt,
ich kann's nicht hören sonder Hochverrath,
es muß mein Blut in solche Wallung bringen,

Kontarini.

(entrüstet.)

Wie? bist Du doch so thöricht? hat Dein Vater
doch Recht gehabt? Verkehrter Schwärmer Du,
ich gebe Dir das schönste Weib Venedigs,
Dein Vater will Dir eine Kron' erwerben,
und Du, Du murrest? Knabe, murre nicht!
Kennst Du des alten Kontarini's Zorn?
er hat so manchen, der sich stolz erhob,
dem Blitze gleich, zu Boden schon geschmettert.

Rinaldo.

Gehabt Euch wohl, ich muß zu meinem Vater.

(Er will gehen, Kontarini hält ihn zurück.)

Kontarini.

Bleib Bube! bleib, und hör' erst meinen Schluß.
Wenn nur ein Wort, ein Laut, ein flücht'ger Laut,
von Deinen Lippen, das Geheimniß bricht,
wenn ich die Quaal erlebe, daß durch Dich,
den ich im Herzen trug wie einen Sohn,
die letzte Hoffnung meines Lebens scheitert:
mit dieser Faust erwürg' ich meine Tochter,
dem Pöbel geb' ich sie zu schänden Preis,
eh Du sie je als Weib berühren sollst.

(Er entfernet sich.)

Kontarini.

O Thor! o grauer Thor!
Welch böser Geist hat unter meiner Zunge
sich eingenistet, daß sie so zur Unzeit
des Herzens heiligstes, bis jetzt so sorgsam
verschlossenes Geheimniß offenbart!
Wenn er — ich kann's nicht denken — denn die Wut
will Bahn sich brechen durch des Busens Wände. —
Doch — was ereifr' ich mich? Des Vaters Kälte
wird ja des Sohnes heißen Sinn wohl zähmen.
Und auf der einen Seite die Geliebte,
und einer Krone Glanz — und auf der andern — —
Nein! — Nein! so thöricht ist kein Mensch, so thörich
kann ja kein Mensch seyn, den ein Weib gebar.

(Er entfernt sich.)

Pallast des Dogen.

Gemächer des Dogen selbst — Abend.

Faledro und Isarel treten im Gespräch aus einen
andern Gemache.

Faledro.

So ist es wahr, mein wackrer Isarel,
daß alle festen Oerter unser sind,

Isarel.

Mehr, edler Herr, viel mehr,
als wir gehofft, und jemals hoffen durften.

Faledro.

Das that des alten Kontarini Gold.

Isarel.

Natürlich, edler Herr; ein ganz Gebürge
Versprechungen und süßer Worte wiegt
so schwer doch nimmer, wie ein Körnlein Gold,
und auf der Wang' entscheidet ja die Schwere.

Faledro.

So schlaf denn wohl, Bertuccio, wenn wir morgen
uns wiedersehn, so ist der Wurf gefallen,
zum Glücke, denk' ich.

Isarel.

Wenn der böse Feind
nicht selbst ins Spiel sich mischt.

Faledro.

Nur gieb wohl Acht:
wann Dich die Glocke von Sankt-Markus mahnt,
so brichst Du los.

Isarel.

Wohl, edler Herr, ich weiß;
taub will ich seyn für alles, meine Ohren

Schlafe wohl! zum letzten Male wünsch ich heute
dem Dogen von Venedig gute Nacht.

(Er entfernt sich.)

Faledro.

O wunderbar Geschlecht! das Vaterland
verrathen sie, nur um den Herrn zu täuschen,
und hoffen Lohn und Glauben von dem neuen,
bei dem sie doch durch ihren Hochverrath
die eigne Treue schwer verläumdet haben.

(Rinaldo tritt sehr bewegt ein.)

Rinaldo.

Ihr seyd allein, mein Vater?

Faledro.

Ganz allein.

Rinaldo.

Kein Zeuge hört uns hier?

Faledro.

Was ist geschehen?
Wo kommst Du her? Was hat Dich so bewegt?

Rinaldo.

Von einer Unterredung komm' ich, Vater,
die mir das Blut durch alle Adern jagt
gleich heißem Dampf, wie nimmer die Verzweiflung
in einer halb verlornen Schlacht gethan.
Ihr hättet Euch mit ihm, sagt Kontarini,

aufwerfen Euch zum Herren von Venedig;
vergießen Bürgerblut, der Edlen Blut,
in Strömen, und was mehr der Greul noch sind.
Ich kann's nicht glauben, nur die Zuversicht,
womit er sprach, dringt doch mir Zweifel auf.
So komm' ich her, Ihr sollt mir Wahrheit sagen.

Faledro.

O! alter Schwätzer! dem das Haar umsonst
ergraut ist auf dem Schädel, der des Lebens
gemeinste Kunst, das Schweigen, nicht gelernt.

Rinaldo.

Wahr also? wahr? O! eine böse Ahndung
durchflog mich, als ich Isareln erblickte,
der von Euch ging. Um Gottes Willen, Vater!
macht mir verständlich, wie ich's glauben soll?

Faledro.

(sich setzend.)

Nur der gelass'ne Mensch ist Herr des Lebens,
und Ruh' im Innern zwingt den äußern Sturm;
drum setze still Dich her, und höre mich:
Venedigs Volk war frei und wählte sich
einst seine Führer, seine Richter selbst.
Die Edlen nutzten eine trübe Zeit,
wo innre Gährung alles Recht gelähmt,

um sich der Herrschaft Vorrecht anzumaßen,
und bildeten nach Willkühr, sich zu Gunsten,
des neuen Regimentes Recht und Form.
Wo ist das heil'ge Siegel dieses Rechtes,
daß scheu die Zeit an ihm vorüber gehn
und es verschonen mußte? daß nicht einer,
dem Kraft und Klarheit die Natur verliehen,
und Macht der Dinge günst'ger Lauf verleiht,
mit einem andern es vertauschen dürfte?

Rinaldo.

O! sollte die Vergangenheit entscheiden,
was bliebe heilig auf der weiten Erde?
denn wo ist das, was niemals anders war?
Was einst mein Vaterland gewesen ist,
das lebt im Geiste nur als fremde Kunde;
doch was es heut ist, macht des Herzens Liebe.
Wie ich's gekannt seit meinen Knabenjahren,
wie ich's geliebt, seitdem ich lieben kann:
so steht es hier als hohes Götterbild.

Faledro.

Leicht schafft der Jüngling solche Götter sich:
denn, gleich der Morgen- oder Abendsonne,
ist farbenreich der Jugend Phantasie,
und nie verweigert sie's, die schnell bestochne,
die keiner Wallung widerstehen kann,

der Heiligen zum Engel zu verklären.
Was siehst Du Göttliches hier in Venedig?
Vielleicht die Freiheit; doch das Volk ist Knecht,
und nicht das Volk allein, wir alle sind's;
nicht nur die That, das Wort ist hier gefesselt,
und keiner weiß es heut, ob nicht schon morgen
ein andres Leben ihm befohlen wird.
Doch die Gerechtigkeit? im Stillen richten
die Hochgebieter, und ihr Urtheil fällt
auf das verfehmte Haupt, so wie vom Himmel
das dunkle Schicksal auf dem Menschen stürzt.
Vielleicht die freie Bahn zu Ehr' und Glanz
die hier dem reich Begabten offen steht?
doch streng gezogen ist der enge Kreis,
wo das Verdienst erscheinen darf und muß,
wenn ihm die Krone, die es sich errungen,
das Haupt auch schmücken soll: Geburt entscheidet,
das räthselhafte Walten der Natur,
die oft verschwendet in des Fischers Hütte,
was im Pallast des Dogen sich erspart.

Rinaldo.

O Vater! Vater! blickt, eh' Ihr Venedig
so schwer verläumdet, auf Venedigs Leben.

dem raschen Wechsel aller Erdendinge
sich wohl entgegen setzen, als der Geist,
der fest beharrend, nur das eine wollend,
des Wechsels Strom gefahrlos an dem Leben
Jahrhunderte vorüber leiten kann?
Wie aber wäre das der Herrschaft Geist,
wenn täglich neue Herrscher uns erschienen
mit neuen Wünschen, und mit neuem Sinn?
Und wer verkennte dieses Geistes Früchte?
Wie viele Städte dieses Landes haben
nicht einst geblüht, und liegen jetzt im Schutt?
wie viele haben nicht geherrscht, und sind
schon längst in fremde Dienstbarkeit versunken?
doch jegliches Jahrhundert zeigt Venedig
uns größer, herrlicher als das vergangne.
Wie eine Thetis aus der Fluth gestiegen,
ist auch Venedig Herrscherin der Meere.
Auf ebner Wogenflur ziehn seine Schaaren,
wo keine Felsenwand, wo keine Schlucht,
wo keines Stromes reißendes Gefälle
den Lauf des Sieges hemmt. Wohin die Fluth
ihr Reich hat ausgedehnt, wo eine Welle
nur das Gestade netzt, da ist der Name

steht ihm ein mächtig Inselreich, gegründet,
und auf der alten Götterwiege weht,
auf Minos Burg, Venedigs Siegspanier.
Gleich einer Königin thront unsre Stadt
hier auf dem Sitz, den ihre Dienerinnen,
die immer regen Wellen, ihr bereitet,
und spendet, wie's der Herrin ziemt, die Schätze
des reichen Südens an Europa's Völker,
und alle huldigen und zinsen ihr.

Faledro.

So stand auch Rom, als Cäsar es besiegte;
und doch heißt Cäsar noch der große Cäsar.

Rinaldo.

Der Unglückseel'ge sollt' er lieber heißen;
denn seht ihm war kein Vaterland geworden,
das seine Größe hätte fassen können;
drum mußt' er groß an dessen Trümmern werden.
Ihr habt ein Vaterland, in voller Blüthe,
in königlichem Schmucke, steht es da,
und harrt der großen Thaten seiner Söhne,
bereit, den Siegerkranz, das einz'ge Pfand
der irdischen Unsterblichkeit, ums Haupt
des Würdigen, der ihn erkämpft, zu schlingen.

und wen beraub' ich denn des Vaterlandes?

Rinaldo.

O! mir und allen ist es denn verloren;
denn, wo ein Herr ist, giebt's kein Vaterland.
Dann hat der Knecht dem Herrn sich zugeschworen,
und alle Bande löst dieß schnöde Band;
der edle Thateneifer muß ersterben,
nicht mehr um einen grünen Siegerkranz,
um schmutz'gen Sold nur kann der Thäter werben,
erlischt der Knecht in seines Herren Glanz.
O! Vater, hört was treue Liebe fleht,
entsaget dem entsetzlichen Beginnen,
wobei Ihr selbst so leicht zu Grunde geht,
und nur den Fluch der Nachwelt könnt gewinnen.

Faledro.

Ich hab' es viel bedacht; und bist Du auch
noch in den Jahren, wo die kecke Hoffnung,
den Kindern gleich, die Sterne meint zu fassen,
so glaubst Du doch wohl nicht, daß Deine Rede
mich lenken werde bei so wicht'gem Schritt.
Und sieh! Das Opfer meines Wankelmuthes
das wärest Du: Entsagt' ich dem Entwurfe,
Du kennst den Alten, Unversöhnlichen,

Ich weiß! ich weiß! durchbohrend ist der Schmerz,
doch alles Erdenleid hat seine Grenzen;
es führt ein Weg vom Schlachtfeld himmelwärts,
wo Sterne schön, gleich ihren Augen glänzen.
Mein Leben acht' ich für geringen Preis,
wenn ich das Vaterland geborgen weiß.

Faledro.

Seltsamer Träumer Du! Ich kann nicht seyn:
ich hab' es wohl bedacht, und fest beschlossen.

Rinaldo.

O! Vater! Vater! Eure Hand ist rein,
nur rühmlich hat sie Feindesblut vergossen;
wie mögt Ihr sie dem alten Thoren leihn,
hergeben Euch zu seinem Mordgenossen?
und, ihn zu werben für den Kronenraub,
ihm dienen wollen bei der feigen Rache?

Faledro.

Laß uns nicht streiten: Leidenschaft ist taub,
und kaltes Blut will so gewicht'ge Sache.

Rinaldo.

O, Vater, thut es nicht! laßt Euch erbitten!
Des Tages denkt, wo wir mit Doria
den heißen Kampf im hohen Meere stritten

[illegible]
Ihr fürchtet uns, und doch von Feinden war
schon Euer Schiff erstürmt und übermannt;
matt kämpftet Ihr und eine kleine Schaar;
mein Hauptmann wollte fliehen; ich stieß ihn nieder,
beflügelte mit Gold der Ruder Schlag;
zu Hülfe flog ich Euch, frey wart Ihr wieder,
und unser bald der zweifelhafte Tag.

Faledro.

Du thatest, wie ein guter, tapfrer Sohn.

Rinaldo.

O lobt mich nicht! ich buhle nicht um Lohn;
nur meiner Liebe, Vater, sollt Ihr denken,
um Eures Sohnes kühnem Mahnungswort
und seinem Flehen jetzt Gehör zu schenken.
Denn, wie ich liebte, lieb' ich fort und fort,
und seh' Euch wieder nahe dem Verderben,
umringt von zehnfach schrecklicher Gefahr:
dort konntet Ihr den Heldentod nur sterben,
der stets die Sehnsucht aller Edlen war;
hier aber ist nur Schande zu erwerben
Ihr mögt gewinnen oder mögt verderben.

(Er fällt ihm zu Füßen, und umfaßt seine Knie.)

Bey Eurem Haupte, das ich nie betrübt,
bey meiner Mutter heil'gem Angedenken,

zieht ab von dieser Schandthat Eure Hand,
und mordet nicht das heil'ge Vaterland!

Faledro.

Steh auf, mein Sohn! wie sich die Nacht in Licht
nicht wandeln kann, kann dieß auch nicht geschehen.

Rinaldo.

(in heftiger Bewegung aufstehend.)

Und muß doch! muß doch! denn ich werde nicht,
bis Euch ein Eid gebunden, von Euch gehen.
Venedig darf nicht fallen. Wollet Ihr
bei Eurem Heile mir sein Heil verheißen?
Schwört, Vater, schwört! ich weiche nicht von hier,
sollt' ich den Schwur Euch mit Gewalt entreißen.

Faledro.

(aufstehend.)

Verwegner Jüngling! willst Du Deinem Herrn
und Vater drohen? Fort aus meinen Blicken!
bleib, wie Du willst, von meinen Thaten fern,
nur wag' es nicht, das Ziel mir zu verrücken.

Rinaldo.

Ihr habt entschieden. Wohl, ich werde gehn;
doch nicht umsonst ist mir ein Arm geworden.
Wißt, auf Venedigs Seite werd' ich stehn,
und wollet Ihr das Vaterland dann morden,

so

Dort vor dem Richter in den Sternenhallen,
soll wider Euch mein schweres Zeugniß seyn,
und mit dem Blute derer, die gefallen,
soll Eures Kindes Blut um Rache schrein.

Faledro.

Thu, was Du willst! gieb Vater auf und Braut,
von Deinem Götzen Vaterland zu fröhnen;
Thron oder Grab muß mein Beginnen krönen,
denn schon zu vielen ist es anvertraut.
Thu, was Du willst! Geh hin, mich zu verrathen,
mich aufzuopfern für Venedigs Heil;
verdunkeln kannst Du alle Heldenthaten,
den Vater liefern unter's Henkerbeil.

(Er kehrt seinem Sohne den Rücken und entfernt sich schnell in das Gemach, woraus er gekommen war; Rinaldo bleibt noch einen Augenblick unbeweglich stehen, die Stirn mit beiden Händen haltend, dann entfernt er sich in heftiger Bewegung.)

Zweite Abtheilung.

Ein anderes Gemach im Pallast des Dogen.
In tiefen Gedanken geht Rinaldo langsamen Schrittes hin und her, auf dem Tische liegt ein aufgeschlagenes Buch, wovor zwey Kerzen brennen.

Rinaldo.

Das Recht ist eins, doch tausend heißt die Sünde —
drum ist die Sünde leicht, und schwer das Recht. — —
Ist heiliger das Land, das die Natur
in ihrer dunklen Werkstatt unterm Leben
geschürzt hat? — oder jenes, das wir selbst
geknüpft im lichten Kreise des Bewußtseyns
und des Entschlusses? — Ist der Mensch verpflichtet,
jedwede Schuldverschreibung anzunehmen,
die eine räthselvolle, ja ihm feindlich
gesinnte Macht nach Willkühr auf ihn stellt? — —
Den Vater hat mir die Natur gegeben,
der Geist, ein Vaterland. — Natur und Geist,

und in der Liebe friedlich sich verbinden,
im Leben aber feindlich sich begegnen.
Und wenn sie unversöhnlich nun im Kampf,
wie Windsbraut gegen Windsbraut, sich erheben,
auf wessen Seite tritt der arme Mensch? —
Nie heischt die Tugend mit dem Geist uns brechen,
und oft mit der Natur. — Doch wie der Mensch,
der unglückseel'ge Mensch, sich auch entscheidet,
Reu' oder Schmerz ist der Entscheidung Lohn. — —
Ein sichrer Hafen ist das Grab; da fluthen
wie hoch das Meer auch schwillt, die Wässer nicht,
und, wie der Heiland einst die wilde See,
bedräu't der Tod den wilden Lebenssturm. —
Ein Feiger aber richtet seine Seegel
der Heimath zu, wann sich des Gegners Flagge
am Horizonte, Schlacht verkündend, zeigt. —
Was ist so kindisch leicht denn wie der Tod?
und welch Verdienst ist bei dem leichten Opfer? —
Nicht sterben, handeln ist die Loosung hier,
die Wahrheit steht vor meinem innern Auge,
wie vor des Sünders Blick das Hochgericht. —
O! hätt' er mir das Gräßliche verschwiegen!
ich wäre, kämpfend für die heil'ge Sache
glorreich gefallen mit dem Vaterlande.

gerettet habe, da ich's retten konnte. — —
Und doch — des Vaters heilig Haupt, die Braut,
die, meiner Liebe heißen Schwüren trauend,
ihr Lebensglück auf mich gegründet hat — —
Nein! nein.

(Kalergos tritt ein.)

Kalergos.

Ihr habt . . . . .

Rinaldo.

Ich hab' Euch rufen lassen,
mein alter Freund und Meister, nehmt Ihr's übel?

Kalergos.

Wie seltsam redet Ihr, mein junger Freund!
sagt nur, was Ihr begehrt.

Rinaldo.

Belehrung wieder
nach alter Weise.

Kalergos.

Freudig geb' ich sie,
wenn ich's vermag, denn wer bepflanzt nicht gern
dankbares Erdreich?

Rinaldo.

Seht, ich las jetzt eben,

(auf das Buch deutend, das auf dem Tische liegt.)
Ihr wißt, ich hab' es immer hoch geschätzt.

Kalergos.

O! hätten wir der Griechen Schriften noch,
woraus der Römer seine Weisheit schöpfte!

Rinaldo.

Ja, ja! so hätten wir des Dunklen mehr.

Kalergos.

Des Dunklen, Freund?

Rinaldo.

So sagt' ich; denn seht her!

(er liest ihm vor.)

„Wie? wenn nach Tyranney der Vater strebt,
„wenn er das Vaterland verrathen will,
„verschweigt es wohl der Sohn? Nein, er versuch
„durch Bitt' und Drohung jenen zu bewegen,
„und wenn es nicht gelingt, und er den Fall
„des Vaterlandes fürchten muß, so zieht er
„zuletzt das Vaterland dem Vater vor."
Und früher soll bey Tempelraub der Sohn
den Vater wissend vor Gericht vertreten.
Wo ist das Licht nun, das bei ähnlichem
verworrenem Geschick dem Zweifelnden
des Labyrinthes rechten Ausweg zeigte?

Kalergos.

Ich auch. Doch find' ich keine Dunkelheit:
denn deutlich hat der Weise hier entschieden.

Rinaldo.

Das ist ein schwankes Wähnen, kein Entscheiden.
Ein fester Ancker ist dem Urtheil noth
im Strome der Gedanken und Gefühle;
hier ist kein Ancker — oder zeigt mir ihn.
Nur eins ist Recht, und heischt die Kindesliebe:
daß ich des Vaters Raub beschönige,
warum nicht auch verhehlen den Verrath?

Kalergos.

Wiegt denn Verbrechen mit Verbrechen gleich?

Rinaldo.

Gleich! gleich! Und wenn auch nicht, wer möchte wohl
als Sterblicher mit seiner schwachen Hand,
die Waage fassen, und die Sünden wägen?

Kalergos.

Ja, die Vernunft darf That mit That vergleichen,
und Pflicht mit Pflicht, und so den Raum vertheilen,
der zwischen Höll' und Himmel innen liegt:
und irrt sie auch, ist schuldlos doch der Mensch;
er mißt dann mit dem einz'gen wahren Maaße,
das ihm geworden ist.

So nehmt dieß Maaß
und meßt, und sagt mir, welche Pflicht ist höher:
die gegen Vater oder Vaterland?

Kalergos.

Viel läßt sich sagen, wenig nur entscheiden
in diesem luft'gen Raum' der Allgemeinheit;
denn vieles drängt der Mensch ins Wort zusammen,
und alles ist geschieden in der Welt.

Rinaldo.

Das ewig Wahre nur ist mir das Wahre:
mit gleichem Grundmaaß messen wir die Trift,
die unsre Heerden nähret, und den Himmel,
auf dessen Flur die tausend Sterne weiden.
Drum sprecht das Urtheil aus: darf je der Sohn
den Vater, der des Vaterlandes Fall
beschlossen hat, darf er ihn je verrathen,
ihn überliefern einem Blutgericht?

Kalergos.

Das Vaterland ist nicht der todte Boden,
es sind die Menschen nicht; es kann dem Auge
nicht sichtbar werden, fühlbar nicht der Hand,
es ist der unsichtbare Gottesgeist,
wie er in einer Zeit, in einem Volke
sich offenbart. Der Menschen Geister sind
des krafterfüllten Stammes Blüthentriebe,

Wenn nun der Geist der Einzelnen ein Zweig
des großen Geistes ist, so steht und fällt
er auch mit ihm: und seht, er überlebet,
den späten Blumen gleich im trüben Herbst,
nur selten hier, und da kaum eine Tugend
des freien Vaterlandes Untergang.

Rinaldo.

O wahrlich! aus den Tiefen meiner Seele
sind die Gedanken an den Tag gebracht.

Kalergos.

Drum sag' ich auch, und wie mir däucht, mit Recht,
das Vaterland steht höher, denn ein Vater,
und kömmt die Wahl, gebührt der Vorrang ihm.

Rinaldo.

Allein bedenkt des Vaters hohe Würde,
und was wohl einem heilig wär' auf Erden,
wenn es dem Sohn des Vaters Haupt nicht ist?

Kalergos.

Geheiligt ist das Land, das einen Sohn
an seinen Vater knüpft, der ihn gezeugt,
für ihn gesorgt, eh noch des Aethers Wellen
in seine Brust gedrungen, fort und fort
im treuen Herzen ihn getragen hat.
Der erste Vater war der erste König,

verdanken ihre Gründung jener Stunde,
worin der erste Vater seinen Sohn,
den ersten, von der Mutter Schooß empfing.
Drum ist des Vaters Haupt ein heiliges,
wie des gesalbten Völkerhirten Haupt.

Rinaldo.

Hier Heiliges, und dort auch Heiliges:
was aber thut der unglückseel'ge Sohn,
wenn ihn sein Schicksal zwingt zur grausen Wahl

Kalergos.

Noch stellt' es keinen zwischen diese Flammen.

Rinaldo.

Noch keinen? Was? in so viel tausend Jahren
noch keinen einzigen? Ich wäre — — doch
besinnt Euch besser. Sollte nicht die Zeit,
wo noch der Mensch, die wahre Heimath nicht
im Himmel suchend, auf der Erde fester
sich angesiedelt hatte, sollte nicht
die Zeit ein solches Schicksal in sich schließen?

Kalergos.

Nicht eines — nein, gewiß! — zwar der Korinthe
Timoleon ließ seinen Bruder morden,
weil er Korinth in Fesseln schlagen wollte.

Rinaldo.

Was gilt ein Bruder? Wenn er viel uns ist,

von jenem Heil'genscheine, der uns beugt.
Nein! einen Vater gebt!

Kalergos.

Ihr kennt den Römer,
der seine Söhne selbst zum Schwerdt verdammte.

Rinaldo.

Wo ist ein Sohn? und damals, wo das Leben
des Kindes noch dem Vater eignete?
der Römer warf sein Gut, er warf die Freude
des eignen Lebens hin mit seinen Söhnen,
wer durfte fragen, warum thust Du so?
Nein! einen Vater nennt:

Kalergos.

Ich kann es nicht.
Wozu dieß Forschen auch? Die Wirklichkeit
ist schon so reich an Räthseln und an Zweifeln,
an deren Lösung sich der Geist kann üben;
was sollen uns die eitlen Fragen noch,
geschickt nur, leere Stunden auszufüllen?
Noch, seht Ihr, hat das Schicksal keinen Menschen
gezwungen zu der gräßlichen Entscheidung,
und keinen, hoff' ich, wird es dazu zwingen.

Rinaldo.

O! sagt das nicht! Die reichste Phantasie,

ist bettelarm dem Schicksal gegen über.
Nicht wirklich könnte werden, was ein Mensch
ersonnen hat, wenn's auch noch nicht geworden?
Ihr irrt! Ihr irrt! O! schaut den Himmel an!
seit wie viel tausend Jahren schmückt er sich
mit bunten Wolken heut, mit schwarzen morgen;
und nimmer kehrt das alte Bild zurück.
Wie unerschöpflich oben an Gestalten
der Himmel ist, ist unter ihm das Leben.

Kalergos.

So ist es seltsam wenigstens, daß heut,
am heil'gen Abend Eures schönsten Tages,
so düstre Forschung Euern Geist beschäftigt,
wo er mit Freudenbildern spielen sollte.

Rinaldo.

Das acht' ich weise: denn man kann den Ernst
nicht früh genug zu seiner Freude mischen;
das Schicksal will kein reines Glück, und bittre
geräth die Mischung unter seinen Händen.
Drum sagt mir Euer Urtheil als ein Meister
in aller alten Weisheit: darf der Sohn
dem Vaterlande je den Vater opfern?

Kalergos.

Erwägen muß der Sohn des Vaters Leben,
was größern Theil dran hat, ob Schuld, ob Tugend

das Vaterland zu stürzen quillt, ob Rachsucht,
ob Ehrgeitz, oder Selbstvertheidigung
ihn zu dem nächtlichen Entschluß getrieben;
erwägen muß er, ob das Vaterland
nicht siecht an schweren unheilbaren Uebeln,
vielleicht des strengen Arztes, wie sein Vater
ihn werden will, nicht mehr entrathen kann.

Rinaldo.

Das soll der Sohn erwägen? ew'ger Himmel!
ein Mensch? Wenn er's vermag, so ist er Gott,
und ist er Gott, was braucht er's zu erwägen?

Kalergos.

Und müßt' es doch. Deshalb auch wird es schwer
ein immer wahres Urtheil hier zu fällen.
Setzt aber irgend einen Fall.

Rinaldo.

Nun wohl:
Ich sey der Sohn, der Doge sey der Vater,
Venedig sey das Vaterland. Ihr kennt
uns alle drey: kennt meines Vaters Leben,
worin kein Tag ist, dessen sich der Beste
auf Erden schämen müßte. Setzet nun,
daß er Venedigs Fall geschworen hätte,
er, den Venedigs höchste Würde schmückt,

Wenn ich das wüßte, sagt, was müßt' ich thun?

Kalergos.

Ein schwerer Fall, den in der Wirklichkeit
um keinen Preis der Erde lösen möchte.
Doch Dichtung ist es; also gönnt mir Frist,
mit allem Ernste will ich ihn erwägen,
in wenig Tagen sag' ich Euch Bescheid.

Rinaldo.

In wenig Tagen? Wohl — sehr wol — mein Freund! —
in wenig Tagen — nun — vergeßt es nicht —
und so habt gute Nacht.

Kalergos.

Die wünsch' ich Euch.

(Er entfernt sich.)

Rinaldo.

(nach einer Pause.)

In wenig Tagen? — Wirklich? — Großer Gott!
als ob das Schicksal warnend vor uns träte,
und spräch': in wenig Tagen werd' ich kommen,
bedenke, wie Du mich empfangen willst.
Das Schicksal kommt, so wie des Menschen Sohn,
gleich einem Dieb', urplötzlich in der Nacht;
mit allen seinen Schrecken steht es da;
der Kampf beginnt, wohl dem der Waffen hat,

am Ufer sitzt sie grübelnd und berechnend,
und will das Fahrzeug lenken, das gefährlich
hoch auf des Meeres Wellenbergen treibt.

(Matteo tritt ein; an der offenen Thüre zeigt sich Gefolge.)

Matteo.

Ich komm' Euch ungelegen, edler Herr.

Rinaldo.

Ich kann's nicht läugnen, nicht zur besten Zeit.

Matteo.

Verzeiht mir, Euer Vater sendet mich.

Rinaldo.

Was will mein Vater?

Matteo.

Herr, er bittet Euch,
bis morgen das Gemach nicht zu verlassen;
er wird Euch selbst darüber Rede stehen.
Mir ward der Auftrag, Zeugen hier zu lassen,
daß Ihr genau gethan nach seinem Wunsch;
drum muß ich Eure Waffen mir erbitten.

Rinaldo.

(nach einer kurzen Pause.)

Verhaftung also?

nur Einsamkeit — auf wenig Stunden nur.
Ihr habt vielleicht durch ein zu rasches Wort . .

Rinaldo.

Ein rasches Wort. — Ganz recht. — Seht nur, Matteo

(Er nähert sich dem Matteo, der an der Thüre stehen geblieben ist.)

Ich kann Euch wohl erzählen, wie es kam;

(Er legt die Hand vertraulich auf seine Schulter.)

Ihr waret immer unsers Hauses, Freund.

(Er faßt ihn plötzlich bei der Brust, und schleudert ihn heftig bei Seite; dann stürzt er mit gezogenem Schwerdt zur Thüre hinaus, indem er ruft:)

Zurück hier, wem das Leben lieb noch ist!

Matteo. (sich besinnend.)

Hin ist er, hin, als ob ein Sturmwind ihn
davon geführt. — Ich alter Thor, ich lasse
von einem Jüngling so mich überlisten! —
Vielleicht recht gut: wer weiß, was noch geschehen,
was draus geworden wäre: denn der Herr
ist streng, der Sohn ist heftig, und viel schlimmer
muß doch die Sache seyn, als ich gewähnt.

Ein Diener.

(die Thüre öffnend.)

Erlaubt Ihr uns zu gehn? der ist ja fort.

Diener.

Ey, Herr!

wer hat ein Leben je zu viel gehabt? —

(sich umsehend.)

Wer kommt? — Es ist der Doge.

(Er tritt zurück und öffnet die Thüre; Faledro und Kontarini treten ein.)

Faledro.

(sich umsehend.)

Nun! Matteo,

wo ist mein Sohn?

Matteo.

Nicht hier mehr, gnäd'ger Herr!

Kaum hatt' ich den Befehl ihm angekündigt,

so warf er riesenstark mich aus dem Wege,

und mit gezogenem Schwerdte stürzt' er fort.

Faledro.

So könnt Ihr gehen; aber schweigt, Matteo.

(Matteo entfernt sich.)

Ein böser Streich, der Schlimmres ahnen läßt!

O! hättet Ihr geschwiegen, alter Freund.

Kontarini.

Es war ein unglückseel'ger Augenblick.

Fale-

Die Augenblicke, glaubt mir, sind gefährlich:
sie rächen sich, daß wir gering sie achten,
von Stunden nur, von Tagen und von Monden
mit Ehrfurcht reden, und mit einem Nur
als werthlos und ohnmächtig sie bezeichnen.

Kontarini.

Ihr spottet mein, daß Ihr mir jetzt das sagt,
wo ein Entschluß uns noth ist, ein Entschluß
der über Tod und Leben kann entscheiden.
Ihr müsset ihn durchaus verhaften lassen.

Faledro.

Das ist unmöglich: sicher käme dann
ans Tageslicht, was jetzt doch noch vielleicht
in der gewünschten Nacht verborgen bleibt.

Kontarini.

Und wenn er nun in seinem Wahnsinn geht,
und uns verräth?

Faledro.

Ihr habt's ihm offenbart.

Kontarini.

Kennt Ihr die Folgen?

Faledro.

Seit dem Augenblicke,

Er wird es nicht. Nein, sag' ich, nein! er wird
und kann es nicht. Verloren, weiß er wohl,
verloren wär' auf ewig die Geliebte;
und feurig liebt er sie, das sag' ich Euch,
mit Leidenschaft.

Faledro.

Ich kenne meinen Sohn:
erklärt er sich für unsre Widersacher,
so hat er seiner Liebe schon entsagt.

Kontarini.

Ihr meint, er könnte ....

Faledro.

Nein, das mein ich nicht.
Das Wollen möcht' er haben; das Vollbringen
ist nur so leicht nicht, wo des Vaters Leben
in einer Schaale liegt: eh sein Entschluß
noch reifen kann, ist unsrer ausgeführt.

Kontarini.

Wie doch? mein theurer Freund.

Faledro.

Nichts ist verändert:
Nur was des Abends erst beim Hochzeitfeste
geschehen sollte, das geschieht des Morgens.

die Edlen eilen nach dem Rathspallaste,
auch drängt das Volk erschrocken sich herbei;
und im Gedränge fällt, wer fallen muß.

Kontarini.

Und sind davon die Unsern unterrichtet?

Faledro.

Noch freilich nicht; doch soll es gleich geschehn.

Kontarini.

O! hätten wir ihn fest!

Faledro.

Wir haben ihn
nun einmal nicht.

Kontarini.

Wer aber ist uns Bürge . . . .

Faledro.

Wann hat die Zukunft Bürgen je gestellt?
und doch hat seit Jahrtausenden der Mensch
auf nichts so viel gewagt, wie auf die Zukunft.
Was Ihr befürchtet, Freund, das fürcht' ich nic
der Sohn kann seinen Vater nicht verrathen:
ob hier der Vater nicht den Sohn verliert,
das ist ein andres. Jüdisch wär' es freilich
von dem Geschick, so hohen Preis zu setzen;
doch laßt es kommen; wer den Schatz will heb

(Er reicht ihm die Hand, und sie entfernen sich von einander.)

Bernardo's Wohnung.

Rinaldo und Bernardo im Gespräch.

Rinaldo.

Ein Traum? ein Scherz? — bin ich ein Schalksnarr
denn?
und ist jetzt Fasching, wo die Narrheit herrscht,
damit nachher die Weisheit ruhig herrsche?

Bernardo.

Du sprächst im Ernste?

Rinaldo.

Wie mich meine Mutter
im Ernst gebar. Wohl fass' ich Deine Zweifel:
denn toller geht ein Mährchen nicht hervor,
im wilden Hexentanz der innern Sinne,
wenn sie der Schlaf hat vom Gesetz entbunden.
Hier aber, sag' ich Dir, hier ist kein Traum;
hier ist nur Wahrheit, und so graüsenvolle,
daß alles sich mit Schrecken enden wird.

Bernardo.

Ein Streich der Hölle! Ja, wenn etwas Schlimmeres
in dieses Mondnachtleben spuken könnte,
ich schriebe diesen Streich ihm zu. Dein Vater —

Rinaldo.

Das aus dem Hafen, wo so lieblich schon,
so blüthenreich das Ufer mich umfing,
hinaus mich wieder treibt ins wüste Meer.

Bernardo.

Und welche Wahl! Von so viel hundert Tagen
wo jeder lang genug ist, alle Sünden,
die ewiglich verdammen, zu begehn,
von allen grade Deinen Hochzeitstag,
um Dir die süße Feier zu vergällen.

Rinaldo.

Von keiner süßen Feier rede mehr!
Das ist vorbei, Bernardo, ist entflogen,
wie jene bunten Träume, die als Knabe
ich in der Kindheit Morgenroth geträumt.
Schwarz ist der Mittag mir herauf gezogen,
und wenn die Wolke gnädig sich entladet,
so trifft sie mindestens Rinaldo's Haupt.

Bernardo.

Das soll sie nicht, beim Himmel!

Rinaldo.

Und wie anders?
mein Vater will und kann nicht mehr zurück:
er will nicht, weil sein eisenfester Sinn

wohl nach dem Preise des Verräthers griffen.

Bernardo.

Gewiß! gewiß! Gold ist der einz'ge Kitt,
der Pöbelherzen haltbar an uns bindet.

Rinaldo.

So steh' ich mitten zwischen meinem Vater
und meinem Vaterlande, gleich als stånd' ich
in mitten zweier Heere, die so eben
im Sturm der Schlacht sich grimmig treffen wollen;
und darf zurück nicht treten, — darf es nicht.

Bernardo.

Wir trieben draußen, wollt' ich, auf der Fluth,
wann sich die Wogen und die Wolken küssen!

Rinaldo.

Das wollt' ich auch, denn dort ist keine Wahl:
hier soll ich wählen, das ist mehr als Tod.
Ich muß mich auf Venedigs Seite stellen,
ich fühl' es, daß ich's muß; allein ich fürchte
Venedig fällt, und fruchtlos ich mit ihm.

Bernardo.

Wie thöricht, Freund! und fruchtlos sag' auch ich.
Ich sage mehr, daß, wenn Venedig fällt,
es desto tiefer fällt, je mehr der Edlen

von seinem Falle jemals zu erstehn.

Rinaldo.

Was bleibt mir dann? den Vater zu verrathen,
sein Haupt zu bringen unters Henkerbeil.

Bernardo.

Den Vater? bist Du rasend? — Wüßt' ich nich
daß Deines Innern Aufruhr aus Dir redet,
ich litte Dich nicht unter meinem Dache,
weil Du so Gräßliches zu denken wagst.
Drei heil'ge Wesen sind vom Ew'gen selbst,
in diese Sterblichkeit gesetzt: der König
auf seinem Thron, der Priester am Altar,
der Vater in dem Hause; diese stellen
die hohe Drei, des Himmels, des Gesetzes,
der Menschlichkeit uns dar. Der Vater aber
dünkt mich der Allerheiligste von allen:
denn aus der Menschlichkeit erstehend reifen
wir dem Gesetz, und dann dem Himmel zu.

Rinaldo.

Und wenn Du all dieß Heilige zusammen
in eines fassest, nenn' ich's Vaterland.
Kein Glaube brächte Trost dem Erdensohne;
die Menschheit blüht' im Schatten des Gesetzes
nicht ihrer herrlichen Bestimmung zu;

des Vaterlandes Kreis uns nicht gezogen,
der uns das Leben mißt nach unsrer Kraft.
Und fallen sollt' ich's lassen? Nein! viel eher
läßt der Allmächt'ge seine Himmel fallen.

Bernardo.

Doch Deinen Vater willst Du fallen lassen —
nein! selbst ihn stürzen? Könntest Du den Frevel,
den gräßlichsten, der je ein Menschenherz,
so lange Herzen schlagen auf der Erde,
empöret hat, verüben, o! so wünscht' ich,
ich hätte jenem Kandier, der Dich
erlegen wollte, nicht das Haupt gespaltet:
so wärst Du hingegangen sonder Makel,
und noch mit Recht von Tausenden beweint.

Rinaldo.

O! ja, Bernardo, hättest Du dem Speer,
der nach mir zuckte, freien Lauf gelassen!
vor welchen Quaalen hätt' er mich bewahrt!
Du hast es nicht gethan: nun steh' ich hier,
dem Sünder gleich, dem sein heimtück'scher Henker
die Wahl der Todesmarter überläßt.
Denn daß ich handeln muß, das siehst Du ja.

für Deinen Vater willst Du ja nicht handeln,
und wider ihn — nein! nein, das kannst Du nic

Rinaldo.

Du hast kein Vaterland: O! hättest Du's,
und wär's ein Eisfeld in dem starren Norden,
ein Sandmeer in der glutherfüllten Wüste,
Du sprächst nicht so, Du könntest so nicht spreche

Bernardo.

Ich hatt' ein Vaterland. Erinnre Dich,
was mich auf ewig hat daraus getrieben:
des Vaters Fluch — ein ungerechter Fluch,
dem schwachen Herzen durch Verrath und List,
durch eines bösen Weibes Kunst entrissen.
Und doch war's Vaterfluch, und brannte doch
ein höllisch Feuer ewig in der Seele,
trieb mich von Land zu Land, von Meer zu Mee
aus blut'ger Schlacht in blutigere Schlacht,
des Tags Gedanken und der Nächte Traum
mit der Erinn'rung schwarzen Saft vergiftend.
Mit Recht! mit Recht! denn warum fügt' ich mi
der Sohn in seines Vaters Willen nicht?
warum vermocht' ich nicht ein böses Weib,
da sie mein Vater liebte, zu ertragen? —
Er ruhet nun, hat in der Ewigkeit

dahin nicht kehren, wo er mich verflucht,
wo ewig alles, was mein Ohr berührte,
der Pappeln Rauschen, und der Wässer Brausen,
des Vaters Fluch mir wiederholen würde.
So unglückseelig, Freund, bin ich geworden;
soll ich auch Dich in gleichem Elend sehn?

Rinaldo.

Und wenn des Vaterlandes öde Trümmer,
der wüste Schauplatz seiner alten Größe
mich einst verflucht, wenn einst die Steine selbst,
vom Blut erschlagner Edlen noch geröthet,
den Fluch mir zuschrein unter meinen Tritten,
was dann? was dann? Bernardo, sprich, was dann?

Bernardo.

Ein Hirngespinnst? Wo ist das Vaterland?
In Deinem Herzen trägst Du's; seinen Fluch
kannst Du vernichten, wann Du selber willst.

Rinaldo.

Das Vaterland ist wirklich, wie der Geist,
ist wirklich wie der ew'ge Herr der Himmel,
den auch das Herz nur scheut. Mit heil'gem Eide
hab' ich dem Vaterlande mich verpflichtet,
für meine Treu' ihm meine Seeligkeit

dem Vater die blind handelnde Natur:
auf Deine Seele, sprich, wen muß ich retten?

Bernardo.

Erhalte diesen, und laß jenes fahren;
Du kannst es ewig doch für Dich nicht retten,
denn der Verfluchte hat kein Vaterland.

Rinaldo.

Kein Vaterland! —— So sprich, was müßt' ich thun

Bernardo.

Was? Schweigen, und das Schicksal walten lassen
Bist Du es, der das Vaterland will stürzen?
führst Du den Streich, der seine Freiheit mordet
Kann denn Venedig unter Einem Herrn
nicht fröhlich blühn, wie unter tausend Herren?
Und wann des Vaters Tod einst auf den Thron,
den Du verfluchst, Dich ruft, wer hindert Dich
ihn zu zerschlagen, und an seiner Statt
den alten Stuhl der Freiheit herzustellen?

Rinaldo.

Dann? wann der hohe Geist der alten Freiheit
entflohen ist? — zu spät — zu spät, Bernardo!
Der Frühling kommt, die Sonne kehrt zurück
zu unsern Sternen, Thal und Höhe glänzen;
an Blumen, die des Baches Bahn bekränzen,

ach! nur dem Geiste kehrt kein Frühling wieder;
der grünt nicht mehr, hat ihn der Sturm entlaubt.

(nach einer kurzen Pause in der er nachsinnend geschwiegen, reicht er Bernardo'n plötzlich die Hand.)

Schlaf wohl! Ich fühl' es, meine Stirn *ist heiß*;
ich will sie kühlen in der kühlen Nacht.
Das Leben ist ein schwerer, schwüler Tag,
wohl dem, den schon die Nacht hat abgekühlt.

(Er entfernt sich schnell.)

Bernardo.

Wer ist Dir Bürge, daß Dich jene Nacht
erfrischen wird? — Ach, armer, armer Freund!
gefährdet ist die Ruhe jenes Schlummers,
in dem Du Deinen Tag vergessen willst.

(Er geht ihm nach.)

Offene Straße. Mondhelle Nacht.

Rinaldo und Isarel begegnen sich.

Isarel.

Gott grüß' Euch, edler Herr.

Rinaldo.

Ach! Isarel!
woher so spät?

Rinaldo.

Vom Dogen? so?

Isarel.

Er ließ mich zu sich fordern.
Geschäfte —

Rinaldo.

So?

Isarel.

Ja; doch wie find' ich Euch
so spät lustwandelnd in Venedigs Straßen?
Ein Bräut'gam freilich liebt den sanften Mond.

Rinaldo.

Ja, schlecht Gesindel, und verliebte Jugend
ist ganz besonders für den Mond gestimmt.
Doch sind nicht alle Wandrer in der Nacht
von beiden eins, wie Ihr an uns jetzt seht.
Euch rief die Pflicht, und ich — will einmal noch
die Straßen und Gebäude dieser Stadt
ins Auge fassen; denn wer weiß, was morgen
der gute Mond hier noch bescheinen wird.

Isarel.

Wie so, mein edler Herr? Wir wohnen ja
nicht an des Aetna's Fuße; mit dem Meere

Der jüngste Tag der Welt — o! wahrlich, nein!
der jüngste Tag Venedigs — meint Ihr nicht?

Isarel.

Zwar ist Venedig keine Musterstadt
der Keuschheit und der Ehrlichkeit zu nennen;
doch ist es auch kein Sodom und Gomorrha.
Ihr spottet Eures Dieners, edler Herr.

Rinaldo.

(ihn bei der Hand fassend.)

Ihr seyd ein Ehrenmann, treu und verschwiegen,
den man mit Recht zu großen Dingen braucht;
das werd' ich rühmen, wo der Ruhm Euch frommt.
Doch, daß der Sohn in seines Vaters Plänen
einheimisch seyn wird, könnt' Ihr Euch wohl denken.
Kommt morgen nicht Venedigs jüngster Tag?

Isarel.

Sprecht leiser, edler Herr. Verzeihet mir,
ich meinte, weiß ich selbst doch kaum warum,
man hätt' Euch ins Geheimniß nicht gezogen.

Rinaldo.

Wie wär' es möglich? Hat mein Vater schon
die Aendrung des Entwurfs Euch kund gethan?

soll nun geschehn, womit wir sonst den Tag
zu schließen dachten. Aber sagt mir doch,
wenn ich es wissen darf, weshalb der Doge
von seinem ersten Plane sich entfernt,
der doch, fürwahr! nicht kleinen Vortheil bot.

Rinaldo.

Ein ungelegenes Ereigniß, Herr.
Ihr wißt, auf meine Hochzeitsfeier war
des Vaters Plan gebaut. Nun, dieses Fest
wird morgen nicht begangen: denn die Braut
ist unverhoft erkrankt, und wenn der Schreck,
ein solcher Schreck zum Uebel sich gesellte,
es könnte leicht gefährlich für sie werden.
Das ist es: zaudern wollten wir nicht länger . .

Isarel.

Nein! wie die Sachen stehn, ist nicht zu zauder
Ja, wo ein Weib im Spiel ist, weiß es Gott.
da ist auf nichts zu rechnen, noch zu bauen;
da wandelt unter unsern Füßen sich
der Erde fester Grund in schwanke See.
Doch, Dank dem Himmel, daß kein schlimmrer Vorf
des Planes Aendrung heischet: denn auch so
ist das Gelingen mir nicht zweifelhaft.

ist ein gar alter, starker Felsenbau.

Isarel.

Was giebt's so Starkes, edler Herr, auf Erden,
daß nicht ein Stärk'res sich dagegen fände?
Was Klugheit, Vorsicht und Erfahrung können,
hat unser gnäd'ger Herr ins Werk gerichtet,
und keine läß'gen Diener soll er finden.
Nur Blut muß fließen, alles edle Blut;
denn wenn man damit sparsam wollte seyn,
und da zu schonen dächte, ja, dann könnten
wir wohl im Hafen noch zu Grunde gehn.
Den Wald bloß niederhauen, reicht nicht hin,
wo man den Grund zum Anbau will bereiten;
bis auf die Wurzel muß der Baum heraus.
Nun, nun, ich weiß, auch dafür ist gesorgt.
Schlaft wohl, Hochedler Herr! die Nacht rückt vor,
und wenig Stunden bleiben uns zur Ruhe.
Laßt Eurer Gnade mich empfohlen seyn.

Rinaldo.

Auch Ihr, schlaft wohl, mein werther Herr! Genießet
der Ruhe Wollust heute noch, denn thöricht
ist alles Hoffen auf den künft'gen Tag.

(Isarel entfernt sich.)

Ri-

Ich dacht' es wohl, daß sie nun ihre Bahn
abkürzen würden, da sie mir nicht trauen. —
Sie können mir nicht trauen, müssen eilen,
sie müssen — müssen; und wie sie, so muß
auch ich nun eilen, muß demselben Strome,
auf dem sie schiffen, wagend mich vertrauen,
in wenig Stunden für Jahrtausende,
für Erd' und Ewigkeit, mich keck entscheiden. —
O wehe, wehe schon, wann Sturm und Sturm
in Feindschaft sich begegnen auf der Fluth;
doch zehnfach wehe, wann sich zwo Gedanken,
der Freiheit Kinder aus der innern Welt,
zum Kampfe feindlich treffen in der Zeit,
im Sklavenreiche der Nothwendigkeit!

(Er entfernt sich.)

Dritte Abtheilung.

Garten an Kontarini's Pallast. Nacht.
Im Hintergrunde des Pallastes, woraus eine Glasthüre zu einem Blumengarten führt, der nach vorn von einem mit Rosen besetzten Gitter umschlossen ist.

Rinaldo kommt, Klara tritt aus dem Gitter, Isabelle bleibt darin zurück.

Klara.

Endlich! endlich! O wie lange
ließest Du die Freundin warten!
ängstlich lauscht sie Deinem Gange,
scheu durchschweift der Blick den Garten,
kehret wieder ungestillt;
fand nicht das geliebte Bild.

Rinaldo.

Zürne nicht, holdseel'ge Freundin!
Ist es mir doch selbst ein Räthsel,
was mich heute so verspätet.

an vergeblich banges Harren
mich gewöhnen, willst mir zeigen,
daß die Ungeduld des Bräut'gams,
die so süß dem Herzen schmeichelt,
nur hin bis zum Altare reicht.

Rinaldo.

Spotte nicht, Du Heißgeliebte!
unverdient trifft mich Dein Spott.
Bloß ein Zufall — weiß der Himmel!
wie es kam — ich war so müde,
wollte diesen Ort nicht lassen,
hier des trauten Dunkels harren,
bis Du wieder mir erschienst.
Unter eines Baumes Zelt
in des Parkes dichter Waldung
setzt' ich mich; rings um mich ruhte
alles schweigend, nur von ferne
hört' ich dumpf das Meer sich wiegen.

Klara.

Und entschliefest?

Rinaldo.

Und entschlief.

Klara.

Träumtest auch?

die dem Bräutigam geziemen,
von der Liebe künft'ger Wonne.
Irgend ein heimtückisch Wesen,
neidisch auf mein freundlich Schicksal,
flocht mir in den süßen Schlummer
sinnverwirrend einen bösen,
schwarzen Traum, von dem ich immer
mich noch nicht ermuntern kann.

Klara.

Sage, Lieber, was Dir träumte:
böse Träume bringen Gutes,
gute Böses, wie Gewitter
oft das Morgenroth uns bringt.

Rinaldo.

Aus dem tiefsten Abgrund holte
dieser Traum wohl seine Farben.
Denke Dir, mein Vater hatte
mit dem Deinen sich verschworen
zu Venedigs Untergange;
hatten unsre Hochzeitfeier
sich erlesen, um die Edlen
bei dem Fest zu überfallen.
Alle, alle sollten bluten;

übrig blieb, in dem Venedigs
Freiheit einstens wieder sproßte:
denn mein Vater wollte herrschen,
auf die Trümmer unsrer Freiheit
gründen seinen Herrenstuhl.

Klara.

O! des widerwärt'gen Traumes!
quälend wie ein böser Narr.

Rinaldo.

Ja in tief umnachtend Dunkel
hatten sie vor mir den grausen
blut'gen Plan gehüllt; doch alles
ward mir kund, nur weiß ich nicht mehr,
wie's mir kund ward und von wannen.
Wie vorm offnen Höllenrachen,
stand ich schwindelnd niederschauend
in den rettungslosen Schlund.
Und der Zweifel Furienreigen
teuflisch grinsend mich umwand:
sollt' ich reden, sollt' ich schweigen?
mich zu meinem Vater neigen,
oder zu dem Vaterland?
Sollt' ich dieses von den Höhen
seiner Freiheit, seiner Macht
in die Knechtschaft stürzen sehen?

die des Sklavenvolks Geschick
einhüllt vor der Nachwelt Blick?
Nein! es soll nicht! nimmer! nimmer!
schwor ich ihm doch heil'gen Eid:
ja, verflucht des Tages Schimmern,
der, beleuchtend seine Trůmmern,
noch Rinaldo's Aug' erfreut! —
Doch wie soll ich — kann ich retten?
zeiget mir die Hölle doch
hier Venedigs Sklavenjoch
und den Vater dort in Ketten;
seines Ruhms durch mich beraubt,
hin zum Blutgerüst gezogen,
und den Nacken schon gebogen,
blutend schon sein heilig Haupt. —
Dich auch seh' ich vor mir beben,
gleich der Todten starr und bleich;
denn es trifft mit seinem Leben
unser Glück der Todesstreich. —
O der gräßlichen Verkettung!
hier auf Erden keine Rettung
kein' im engen Grabesraum — —
(sich besinnend.)
Doch — zum Glück — es war ein Traum!

Ach! wie konntest Du so träumen?
kann des Baches reine Fluth
denn auch giftig brennend schäumen?
Gott sey Dank! es war ein Traum!
O! daß Du mir ihn erzähltest! —
Aber sprich, — ich hörte kaum
wie er ausging, wie Du wähltest.

Rinaldo.

Konnt' ich's bei so grauser Wahl?
Nein! zum Tode, wär's in Flammen,
kann der Mensch sich selbst verdammen;
aber nicht zur ew'gen Qual.
Doch mich dünkt zum Vaterlande
neigt' im Kampfe sich das Herz.

Klara.

Ja, im Traume wohl, im Traume,
doch im Leben wahrlich nicht!

Rinaldo.

Wär' es Wahrheit nun gewesen,
und ich hätte Dich gefragt,
Deines Herzens treue Liebe,
sprich, was hätte sie gesagt?

Klara.

O! wie könnt' ein schwaches Mädchen

aufgewachsen, die des Lebens
ungewittervolles Treiben
nur wie eine Dichtung kennt,
wie doch möchte sie dem Helden,
der es schon so oft bekämpfte,
rathen in dem schwersten Kampf? —

(Kurzes Stillschweigen.)

Doch, ich spräche, laß uns fliehen
von dem klippenvollen Strand!
hier kann uns kein Glück mehr blühen. —
Vater, oder Vaterland —
ach! wem ist die Kraft verliehen,
stillen Herzens, sichrer Hand,
hier das Todesloos zu ziehen?
Ja, ich spräche, laß uns fliehen
an den fernsten, rauhsten Strand!
Laß ein friedlich Thal uns finden,
das Verborgenheit verspricht;
da wird keine heil'ge Pflicht
uns an fremde Thorheit binden;
und wann unsre Blick' auch nicht
vor der Blumen Pracht erblinden,
schön läßt doch der Kranz sich winden,
wenn ihn treue Liebe flicht.

Schwer nur würd ich widerstreben
dieser Lockung sußem Laut.
Aber kann der Zweig noch leben,
den das Beil vom Stamme haut?
Magst ihn in die Erde senken,
und ihn pflegen immerdar;
magst ihn sonnen, magst ihn tränken,
nimmer sprießt sein grünes Haar.
Und ihm gleicht, vom Vaterlande
losgerissen, ja der Mann;
sind gesprengt die heil'gen Bande,
o! was ist sein Leben dann?
Wenn ich fliehend mit Dir zöge
jetzo, da in meiner Hand
seine Rettung liegt, betröge
ich dann nicht mein Vaterland?
wäre nicht die Treu' gebrochen,
die mein Eid ihm zugesagt,
die mein Leben ihm versprochen,
der zu trau'n es oft gewagt?

Klara.

Vaterland. — Mich zu betrüben
ist's in Deinen Mund gebannt;
in den Herzen unsrer Lieben
liegt allein das Vaterland

und für unsers Herzens Frieden
ist es gleich, worauf hienieden
unsre heiße Thräne fällt.

Rinaldo.

Kenntest Du die heil'gen Bande,
sprächst Du solches Wort nicht aus:
Ihr seyd fremd dem Vaterlande,
Ihr habt nur ein Vaterhaus.

Klara.

Ihr seyd fremd im Band der Herzen,
in der Liebe Blüthenreich,
wißt mit Liebe nur zu scherzen,
achtet losem Schmuck sie gleich.
Liebtest Du, wie drängte sich,
hergelockt von keinem Kummer,
keinem Schmerz, in Deinen Schlummer
wohl ein Traum so fürchterlich?
Sieh, mein Traum ist wie mein Leben
stets mit gleicher Wonn' erfüllt,
denn er leiht zu feinem Weben
Züge nur von Deinem Bild.
Ließest Du die Liebe walten,
wären Deine Traumgestalten
nicht so gräßlich, schreckend wild.

Kannst Du mich, so hart verklagen?
Nein! ich weiß Du zweifelst nicht.
Trüb' ich einst in künft'gen Tagen
Deiner Augen schönes Licht,
O! so laß Dein Herz Dir sagen,
daß mein Glück die Schuld kann tragen,
aber meine Liebe nicht. —
Doch Du sollst zur Ruhe gehen;
Mitternacht schon rief die Uhr,
und ich seh' auch, der Arktur
sinkt schon von des Himmelshöhen.

(Sie umarmend.)

Drum, Geliebte, gute Nacht.

Klara.

Ja, der Morgen wird nicht säumen.
Ruhe sanft, Dein seltsam Träumen
hat uns um die Zeit gebracht.

Rinaldo.

(sie nochmals bewegt umarmend.)

Gute Nacht! — gute Nacht!

(Er entfernt sich rasch.)

Klara.

(sich dem Gitter nähernd.)

Was macht so den Muth ihm wanken? —
Wär' es mehr wohl, denn ein Traum? —

(Sie setzt sich auf eine Bank am Eingange des Gitters und ergreift ihre dort liegende Laute.)

Klinge, Freundin, deren Klang
oft schon Ruh' ins Herz mir sang.

(Sie singt und spielt.)

Es hüpfet das Mädchen auf blumiger Au,
und windet sich Kränze gar bunt, gar viel;
schön blühn ja die Blumen, roth, gülden und blau,
und Blumen nur sind sein wonniglich Spiel:
denn voll von Glauben ist noch die Brust
an ewiges Spiel und ewige Lust,
an ewigen Frühling im irdischen Raum,
an ewiger Jugend holdseligen Traum.

Die Jungfrau sitzet am Abend und lauscht,
vom Lilienlichte des Mondes umblüht,
von himmlischen Thränen so seelig berauscht,
der Nachtigallen hinschmelzendem Lied:
denn schmerzlich und wonnig durchbebet die Brust
der Liebe heimliche, sehnende Lust;
und ihres Herzens wehmüthigen Drang,
ihn deutet ihr freundlich der süße Gesang.
Die Blumen sind welk, verstummt ist das Lied;
es irrt bei den Sternen der thränende Blick,

weil Glauben und Liebe vergangen sind,
so stärket die Hoffnung, das Sternenkind,
mit Balsam des Trostes die schmerzende Brust,
verkündend der Heimath ewige Lust.

Isabelle.

(ans Gitter tretend.)

Kommt, Signora; es ist spät,
denn der kühle Thau des Morgens,
den ich spüre, könnt' Euch schaden;
und Ihr müßt zu Ruhe gehn.

Klara.

Wohl, ich komme, denn ich fühle
selbst die feuchte Morgenkühle
von der See herüber wehn.

(Sie geht in das Gitter.)

Klosterkirchhof.

Rinaldo und der Prior stehen im Gespräch
einem Grabmaale.

Rinaldo.

Laßt mein Geheimniß, hochehrwürd'ger Vater,
in Eures Busens letzte Tiefen fallen,
da wo sie grenzen an das ew'ge Seyn,
und niemals tauch' es auf an dieses Licht.
Ihr seyd ein Priester, drum vertraut' ich's Euch

Seyd ohne Sorgen, edler Herr: Gesandte
der Ewigkeit in diesem Erdenleben
gehören wir der großen Herrin an,
und ihr vertraut Ihr, was Ihr uns vertraut.

Rinaldo.

So rathet mir denn als ein Diener Gottes,
deß Urtheil keine Erdenrücksicht stört,
den nicht wie uns ins Leben tief Verflochtne
der Leidenschaften falscher Rath verführt,
vor dem ich immer an den Sühnungstagen
mein Herz erschlossen habe sonder Hehl.

Prior.

Wenn ich nicht rathen kann, so will ich trösten.

Rinaldo.

O! heil'ger Vater! reißend wie die Fluth
ist meines Schicksals Lauf; es wird der Tag,
wo Ihr mich trösten könntet, nie erscheinen,
denn dann ist alles trostlos schon entschieden.
Man sagt — Ihr sagt es selbst, daß Ihr des Herrn
Geheimnisse verwaltet hier auf Erden:
mein Schicksal ist ein schauderhaft Geheimniß,
an dessen Lösung meine Seeligkeit,
der Unergründliche geknüpft; o! übet

nicht von der Ehrenbahn, die vor dem Blick
sich weithin dehnend, reich an Kränzen, lag,
nicht mehr von ihr, mit der mich dieser Tag,
der nun im Osten bald sich wird erheben,
zu treuer Liebe ew'gem Frühlingsleben
vereinen sollte bis ans ferne Ziel:
ach! diese ganze Blüthenschöpfung fiel,
und wie sich auch mein Schicksal mag gestalten,
kein Lenz wird sie zum zweiten Mal entfalten.

Prior.

Warum jedwede Hoffnung von Euch stoßen?
der Mensch kennt ja das Heute nur, die Kunde
von Morgen hat der Herr sich vorbehalten.

Rinaldo.

O lasset! laßt! Wie thöricht wär' die Frage
nach meiner Zukunft freudigem Gehalt!
O! wär's entschieden, wenn ich dem entsage,
fürwahr! Ihr hörtet nimmer eine Klage;
das Grab begrenzt des Schicksals Allgewalt.
Doch soll ich einst, dem eignen Aug' ein Grauen,
den Abscheu vor mir selbst aus dieser Zeit
hinübertragen in die Friedensauen
der großen Pilgerruh, der Ewigkeit?
Soll mich als Ungethüm die Nachwelt kennen,

der Enkel ihn mit meinem Namen nennen,
weil er der Ehre letzten Halmen bricht?
Dieß Gräßliche muß über mich ergehen,
irrt jetzt vom rechten Wege meine That;
drum, heil'ger Vater, hört — o! hört mein Flehen,
und leitet mich mit Eurem frommen Rath.

Prior.

Aus Eurer Kindheit, Euern Jugendspielen
und Jünglingsthaten kenn' ich Euer Herz,
das, wie der Strom des Thales, Niedrung sucht,
und nach dem Pole der Magnet sich wendet,
das Rechte wählt und Gott Gefällige.
Folgt diesem Herzen, besser wird's Euch führen,
als ein Gesetz aus einer fremden Brust.

Rinaldo.

O! wonnig klingt solch Lob aus heil'gem Munde,
doch haltet Euern Rath mir nicht zurück.
Vom Wort des Herrn besitzt Ihr tiefe Kunde,
wie ordn' ich ihm gefällig mein Geschick?
Seht! mit dem Licht naht die Entscheidungsstunde,
und mit dem Unglück steht die Zeit im Bunde,
und reißend kömmt des Falles Augenblick.

Pri-

die Richtung seiner Fahrt; doch Klipp' und Stru
muß ihn die eigne Kunst vermeiden lehren:
so zeigt uns auch das Wort des Herrn die Stra
die nach dem Eden führt; doch Brücken bauet,
und Wege sprengt es nicht, wann hier und da
ein Strom, ein Fels die Wandrung unterbricht.

Rinaldo.

Wo find' ich Rath, denn in des Lebens Irren,
wenn selbst des Himmels Zunge mir verstummt?

Prior.

Das Wort des Herrn ist ein für alle Zeit
und Ewigkeit gesprochenes Gesetz,
kein Traumbuch für des Lebens wilde Träume.
Um die zu lösen, muß das Leben sich
in seiner tausendfältigen Gestaltung
mit allen wundersam verschlungnen Bahnen
der Leidenschaften, seiner Wandelsterne,
in unserm Innern abgespiegelt haben.
Das ist mein Loos nicht: in des Klosters Friede
umschlang die Seele fast kein irdisch Band;
von meinem Vater ward ich früh geschieden;
und ob den Sternen liegt mein Vaterland.

Rinaldo.

O wüßtet Ihr, mit welchem Hochentzücken

Des Lebens Richter ist es: Euern Werth
mögt Ihr in seinem Spruche treu erschauen,
und sonder Thorheit, die Euch selbst entehrt,
dem hoch ersehnten Zeugniß freudig trauen.
Und von der Kindheit frühstem Morgenroth
bis Euch der letzte Lebensstrahl verzittert,
bewahrt es Euch die Freundschaft unerschüttert;
sie trennt nicht Leichtsinn, nicht Geschick, nicht Tod.
Wie viel auch Menschen Euch geliebt im Leben,
doch reißt der Tod aus jeder Brust Euch aus;
wie des Gewitters Nachgewölk' verschweben,
die man geborgen hat ins dunkle Haus;
wie viel auch Thränen das Geleit Euch geben,
selbst die Geliebte weint sich endlich aus.
Das Vaterland denkt des Getreuen immer.
ob lang' ihn schon des Grabes Nacht umhüllt,
und pflanzt zuletzt auf seine eigne Trümmer
noch für die Nachwelt sein bekränztes Bild.

Prior.

Ich weiß es nicht: drum sollt Ihr Euch vertrauen,
und Euer Heil auf meinen Rath nicht bauen.

Rinaldo.

Auf klippenvollem Meer bei Sturmeswuth,

denn was das Herz da spricht, das spricht der Himm
und welchem Schicksal Ihr auch da verfallt,
es übt nur bis zum Grabe die Gewalt.
Doch, wann die Geister in das Leben dringen,
und riesengroß den Leitstern uns verbau'n,
und Zeit und Ewigkeit zusammen schlingen:
wer ist so frech, sich selbst dann zu vertraun?
Drum frag' ich Euch, bei des Erlösers Leiden!
was muß ich thun, um recht hier zu entscheiden

Prior.

Auf gleicher Höhe stehn, nach Christi Wort,
des Sohnes und des Bürgers heil'ge Pflichten,
denn beide sind des Lebens größter Hort;
doch wie ihr unheilvoller Streit zu schlichten,
das hat der Herr uns selbst nicht kund gethan;
hier müßt Ihr wandeln auf der eignen Bahn.

Rinaldo.

So will denn Erd' und Himmel mich verlassen
bei dieser finstern, grausenvollen Wahl? —
Wohlan! es mag der Abgrund mich erfassen;
mir ganz allein in der Verdammten Zahl
fällt sonder Schuld das Loos der Höllenqual.

Prior.

Ihr wißt, wem wir erlassen seine Sünden,

weil, wie auch immer Euch der Schein verdammt,
doch Eure That aus reinem Herzen stammt.

Rinaldo.

Ich weiß, Ihr könnet lösen, könnet binden;
doch löst Ihr auch der Sünde schweren Bann,
was frommt es, wenn ich nimmer Ruhe finden,
wenn ich mir selber nicht vergeben kann?

(Man hört Geläut.)

O, heil'ger Vater! nur ein einzig Wort.

Prior.

Die Glocke ruft mich an den heil'gen Ort;
nie hab' ich schwerern Herzens ihn betreten;
lebt wohl, mein Sohn, ich werde für Euch beten.

(Er entfernt sich.)

Rinaldo.

(nachdem er eine Weile, in tiefes Sinnen versunken, an das Grabmal gelehnt, unbeweglich geblieben ist.)

O Vater im Himmel! ich bin Dein Kind,
wie alle, die schon im unendlichen Raume
der Zeit, an des Lebens ewigem Baume
in Deinem Garten verblühet sind.
Du hast sie gerettet, hast ihnen gemessen
wie Sonne, so Sturm;

warum, Allgütiger mich vergessen?
warum mit dem riesigen Maaße mir messen,
womit Du der irdischen Wallfahrt Last
noch keinem gemessen hast? — —
Aus Deinem Lichtmeer, Glänzender, sende
mir einen einzigen Strahl herab,
daß ich zum Wege des Heiles mich wende,
er führe zum Leben, er führ' ins Grab.
Den Sternen hast Du ja Licht verliehen:
ach! sieh die Sterne bedürfen kein Licht;
nach ew'gem Gesetz gefügt durchziehen
sie ihre Bahnen, und irren nicht.
Den Menschen allein, der aus eigner Kraft
die Bahn sich schafft,
der selber des Wandels Gesetz sich macht,
den hast Du getaucht in die finstere Nacht,
ihm keine Sonne gegeben.

(Pause, in welcher er allmälig an dem Grabmal n
dersinkt, so daß er endlich vor dem Hügel kniet.)

Was immer der Himmel
an schützenden Engeln
auf irdischer Wallfahrt
zum Menschen gesellte,
die Weisheit, die Freundschaft,
die Liebe, den Glauben,

Wohl redet die Freundschaft,
wohl redet die Liebe;
doch beide, sie schöpfen
aus irdischer Quelle,
und nicht aus dem ewigen Borne das Wort;
und Weisheit und Glaube,
die heiligen Träger
der Fackeln des Lebens,
sie tauchen die Flammen
hinab in der Zweifel erstickende Fluth. — —
Verstummt nun das laute,
geschwätzige Leben,
so möge denn Wunder
auf Wunder sich häufen,
so rede Du,
behutsamer, klüger,
der immer geschwiegen,
um nicht zu verrathen
der Gräber Geheimniß,
Du stummer Tod.

(sich auf den Hügel beugend.)

O! seelig Entschlaf'ner,
den Vater ich nannte,
Du treulicher Pfleger

in Deinem Geliebten,
hier kniet Dein Sohn in den Tod betrübt.
Im Leben schon warst Du
als Schatten noch warst Du
die feurige Säule,
die Nachts in der Wüste
des Lebens mich führte.
Und lebet die schöne,
die leuchtende Seele,
entflogen den Hüllen
der irdischen Täuschung,
nun leuchtender, schöner
im ewigen Aether;
so sey mir noch einmal
die leitende Fackel,
und sende von drüben
ein Zeichen der Weisung dem Wankenden zu.

(Kurze Pause.)

O sende, sende Dein Zeichen schnell!
schon hat der Hahn den Morgen begrüßt —
die Nacht zerfließt,
und drüben im Osten wird's schauerlich hell.

(Er bleibt eine Weile, die Stirn auf dem Hügel
drückt, unbeweglich liegen; dann hebt er das Ha
empor.)

(Er steht auf.)

Was irr' ich auch um wie ein Nachtgespennst,
und störe die Todten in ihrer Ruh?
nicht aus der Höhe noch Tiefe glänzt
ein Strahl erhellenden Lichtes mir zu. —
So will ich, wie oft in der tobenden Schlacht,
nur hören des inneren Führers Rath,
und, nur vertrauend der eigenen Macht,
mich stürzen kühn in die starrende Nacht,
vollbringen die schrecklich entscheidende That:
welch gräßlicher Fluch mein Lohn auch sey!
ich fühle von jeglicher Schuld mich frei. —
Und graute vor mir dem himmlischen Licht,
und spiee das Leben mich schaudernd aus;
ins dunkele Haus
erschallen die Flüche der Erde nicht.

(Er entfernt sich.)

Straße vor dem Kloster.

(Auf der einen Seite im Grunde eines mit einer Mauer umschlossenen Hofes sieht man das Kloster, auf der andern Leoni's Pallast.)

Rinaldo tritt aus der Klosterpforte, und nähert sich dem Pallast, plötzlich aber bleibt er unschlüssig

Richtung, und bleibt wieder stehen.)

Rinaldo.

Du goldner Sand der großen Uhr der Welt,
o! rinne nicht so flüchtig, Heer der Sterne!
Was mögt Ihr eilend Großes denn gewinnen?
Kein Himmel, keine Hölle harret Eurer;
Euch treibt die Zeit nicht, denn Ihr schafft sie s
die Schadenfrohe. — Oder bangt Euch schon,
mit anzuschauen, was ein Ungeheuer
will gegen seinen Vater unternehmen? —
ist darum Euer Antlitz schon so bleich? — —
Wohl ist es gräßlich: eine Purpurwange
verbliche drob; und Wunder wär' es nicht
wenn alles Leben, alle Pulse stockten. — —

(Er thut wieder nachdenkend einige Schritte.)

Daß er so hoch steht — ach! das ist mein El
Wär's nur ein Edler, eine Warnung brächte
schon den Bedrohten Rettung. — Er ist Doge
mit fürchterlichen Waffen kann er kämpfen,
drum muß ihm fürchterlich der Gegner nahn;
das zehnmal durchgerissene Gewebe
vermag er zehnmal wieder anzuknüpfen,
drum muß er fallen, soll Venedig stehn.

(Er naht sich dem Pallast und bleibt einige Sch
vor dem Eingange stehen.)

wird mich ein Glück, wird mich ein Leben kosten,
wie das Geschick und die Natur noch keines
für einen Sterblichen so reich begabt. —
Und alles ist unwiederbringlich hin,
auf ewig hin, wenn Dich mein Fuß betritt:
der Abgrunds-Pforte gleichet Deine Schwelle,
und was kann uns erlösen aus der Hölle? — —

(Er thut wieder einige Schritte zurück.)

Und wenn ich fremden Mundes mich bediente? —
so hätte doch die Zunge nicht das Wort,
das fluchenswerthe des Verraths gesprochen. —
Pfuy! eine Bastardthat, im Ehebruch
der Tugend mit dem Kleinmuth schnöd' erzeugt. —
Mein soll der Erdkreis alle Thaten nennen
wozu ich einst vor Gott mich will bekennen.

(Er nähert sich in heftiger Bewegung der Thüre und klopft mit Ungestüm zu wiederholten Malen.)

Es ist geschehn! — — O! wären sie doch taub,
so taub, daß sie der Donner selbst nicht rührte,
daß die Posaune des Gerichtes sie
vergebens riefe: — denn so könnt' ich sagen:
ich hab's gewollt, obwohl ich's nicht vollbracht. — —
O theurer Vater — Klara, Du, Geliebte!
vergebt dem Unglückseeligen. — Doch nein!

Ihr könnt, wie ich den Schmerz Euch nicht kann spar
Euch vor des Hasses Schlange nicht bewahren —
sie stirbt — vielleicht — am Tage des Gerichts.

(Ein Diener öffnet und erscheint an der Pforte
Pallastes; Rinaldo zieht sich unwillkührlich zur

Diener.

(sich umsehend.)

Wer pocht vorm Hahnenruf uns aus dem Schl

Rinaldo.

Der Hahn hat schon gekräht. Wie wagst Du's d
hier unter des wahrhaft'gen Gottes Himmel
so frech zu lügen?

Diener.

Freund, habt Ihr gepocht?

Rinaldo.

Das hab' ich: führe mich zu Deinem Herrn.

Diener.

Zu meinem Herrn? Er schläft — kommt mo
wieder.

Rinaldo.

Du willst nicht? — Gut — Eins aber sag' ich
es geht um Leib und Leben und um Größeres.
Du willst nicht? — nun, auf Deinen Kopf — ich g

Diener.

(ihn näher betrachtend und erkennend.)

Um Gotteswillen, edler Herr, seyd Ihr's?
des gnäd'gen Dogen Sohn?

Rinaldo.

Was nennst Du mich,
verwegener Gesell?

Diener.

Verzeiht mir, Herr.
Die Thür ist offen, wenn es Euch gefällt.
Ich eile, meinem Herrn es kund zu thun.

(Rinaldo tritt an die Thüre, bleibt noch einen Augenblick unschlüssig stehen, und stürzt dann hinein. Der Diener folgt.)

Gemach in Leoni's Pallaste.

Rinaldo tritt ein.

Rinaldo.

(tief in sich selbst versunken.)

Er muß — er muß! — Beim heil'gen Sakrament —
bei seiner Hoffnung auf das ew'ge Heil — —
und giebt es einen schaudervollern Eid,
mit diesem Eide soll er mir's beschwören — —
Er ist ein frommer Mann — sein Schwur ist gut. —

und dennoch mit Gewalt ihn aufzuheben,
wo ist die Macht auf Erden, die's vermag?

(Leoni im Nachtkleide tritt ein.)

Leoni.

Willkommen, edler Herr, wenn ich Euch ande
willkommen heißen darf zu dieser Stunde,
wo schwerlich ein erfreuliches Ereigniß
Euch zu mir führt.

Rinaldo.

Das Rad des Lebens schwingt
so schnell sich um, daß man nie sagen kann,
was oben ist, ob Jammer oder Lust.

Leoni.

Wohl wahr, mein edler Herr.

Rinaldo.

— — Gewiß: denn seht,
Venedig schwimmt so stolz in heller Fluth,
und ist drum doch kein Schwan; denn wär's
Schwan,
so säng' es laut, und läge nicht im Schlaf.

Leoni.

Wie meint' Ihr Herr? Sprecht klar und löse
das Räthsel dieser nächtlichen Erscheinung.

— —

morgen ist Venedigs Sterbetag.

Leoni.

? welch ein Unheil drohet unsrer Stadt?

Rinaldo.

heißt Verrath. Die Netze sind gestellt,
fangend überall und unzerreißbar:
Sonnenaufgang nur ist Rettung möglich;
n nimmermehr:

Leoni.

Verrath? von wem? o! sprecht!

Rinaldo.

ibt mein Geheimniß, bis — —

Leoni.

Weiß Euer Vater — —

Rinaldo.

n! und aus Gründen, die — —

Leoni.

Um Gottes willen,
, wer sinnt auf Verrath?

Rinaldo.

Ihr sollt es hören,
n Ihr den Preis mir zusagt, den ich fordre.

Leoni.

? einen Preis? des Bürgers heil'ge Pflicht — —

daß Ihr mit solchen weltenschweren Worten
so jugendlich, leichtsinnig um Euch werft.
Kurz — einen Preis — Wollt Ihr ihn zugeste

Leoni.

Wenn er Venedigs Kraft nicht übersteigt.

Rinaldo.

Das thut er nicht: nur schwören sollt Ihr
daß denen, so ich als Verräther nenne,
kein Leid gescheh' am Leben noch an Freiheit,
daß sie nur mit Verbannung und Verlust
der Habe büßen sollen. Schwört mir dieß,
so nenn' ich sie.

Leoni.

Wie könnt' und dürft' ich das

Rinaldo.

Wohl! Euer ist der Schwur, mein ist das
Ihr wollt den Austausch nicht: — gehabt Euch

Leoni.

Ihr wißt um die Verschwörung — dürft Ihr schw
und wißt Ihr nicht, daß man Euch zwingen

Rinaldo.

Mich zwingen? Wer? Ihr redet wie ein Kn
der meint, man könne Sonne Mond und

uwogt das Meer ein anderes Venedig.
ehabt Euch wohl.

Leoni.

Es sey! Ich will's beschwören.

Rinaldo.

ut denn! So schwört beim heil'gen Sakramente,
i Eurer Hoffnung auf das ew'ge Heil,
i Eurer Kinder Haupt, bei ihrem Frieden
f Erden hier, und ihrer Seeligkeit,
ß die Verschwornen einzig mit Verbannung
d mit Verlust der Habe büßen sollen;
d hebt die Hand zu des Allsehenden
habner Wohnung, daß er Zeuge sey.

Leoni.

(die Hand emporhebend.)

h schwör's bei dem heil'gen Sakramente,
i meiner Hoffnung auf das ew'ge Heil,
i meiner Kinder Haupt, bei ihrem Frieden
f Erden hier und ihrer Seeligkeit,
ß die Verschwornen einzig mit Verbannung
d mit Verlust der Habe büßen sollen.
un, nennt sie mir.

Ri-

von dem der Ewige die Welten lenkt.

(Er setzt sich an den Tisch und schreibt; nachde
geendet hat, steht er auf, macht eine Beweg
als wollte er das Papier zerreißen, besinnt sich
und tritt damit dicht vor Leoni hin.)

Hier stehn die Namen — — les't, und richtet n

(Er giebt ihm das Papier, und entfernt sich sch

Leoni.

(nachdem er gelesen, im höchsten Erstaunen.)

Der Doge — Kontarini — Isarel —
seh' ich vom Schlaf noch düster, oder stehen
sie wirklich hier? — Hat sich die Welt verkehrt,
seit ich mich niederlegte, daß nun Wunder
zum Laufe der Natur geworden sind? —
Der Sohn — der Bräutigam der Kontarini. -
O! das heißt Rettung doch von oben her. — -
Schnell muß ich — schnell den hohen Rath beru
denn zum unbänd'gen Rosse wird die Zeit. —
Und Du, Allmächtiger, der Du's vermochtest,
des Sohnes Herz zu solcher That zu rühren,
laß mich das Werk zum guten Ausgang führen.

(Er entfernt sich.)

Vierte Abtheilung.

Ein Gemach in Kontarini's Pallaste.

Kontarini heftig bewegt, Klara vor ihm knieend.

Kontarini.

Wie? der mich verkauft an das Blutgericht,
mein Haupt dem Henker verhandelt;
der meiner Feinde verruchtes Gezücht
in meine Richter verwandelt;
deß Bild soll leben in Deiner Brust?
deß willst Du denken mit schmachtender Lust?
den willst Du ersehnen und lieben?
dem soll, — und wär's in der Trennung Schmerz, —
in heißen Pulsen schlagen ein Herz,
von meinem Blute getrieben?

Klara.

O Vater! mein Vater! das denket nicht
wie sollt' ich den Schrecklichen lieben?

wie Geister über den Gräbern drüben;
und weil keine Fessel am Leben ihn hält
hinüber schweift in die schaurige Welt.
O! wird ihn jemals mein Auge noch sehen,
so strahle mir nie mehr das himmlische Licht!
wird jemals sein Bild, nur im Traumgesicht,
vor meiner Seele vorüber wehen,
so labe mich ewig der Schlummer nicht!

Kontarini.

Gelobte die Sonne mir, nicht mehr zu glüh'n
der Wald, nicht zu krachen, wann Stürm
durchsausen,
das Meer, nicht schäumend mehr aufzubrausen
wann blitzende Wolken darüber ziehn,
ich könnte dem kecken Gelübde trauen:
doch was ein Weib der erträumten Pflicht
der liebenden Treue zuwider spricht,
drauf mag ein Rasender bauen.

Klara.

O! führet mich hin zu der Mutter Grab
auf der Erde heiligste Stelle,
und nehmt den schrecklichsten Schwur mir ab
an des Todes schauriger Schwelle:

! laßt den hochheiligen Leib mir bringen,
r unsere Rettung dem Kreuze geweiht;
) will bei Jesu schmerzlichem Ringen
it Leiden und Tod, das Opfer Euch bringen,
nd schwören den ewig verdammenden Eid.

Kontarini.

nd wäre das Haupt des Vaters gefallen,
wäre vergessen der Tochter Schwur:
e Todten sind todt; und für Lebende nur
rmag der lebende Busen zu wallen.
er Mensch ist ein ärmlicher Knecht der Zeit,
uß ihr sein Herz überlassen,
m ist nur, so lange die Herrin gebeut,
rstattet zu lieben, zu hassen:
u aber sollst hassen bis über das Grab,
:um fordert der Vater den Fluch Dir ab.

Klara.

hr gabt mir das Leben: das süße Getränk
er himmlischen Lüfte trank' ich durch Euch;
manchen Tag an Seeligkeit reich
:noß ich dankbar als Euer Geschenk.
)och nicht mehr erquickend, nein, glühend durch-
schneidet

und keiner Hoffnung das Herz sich bewußt:
O! nehmet zurück, was Euch gehört,
und Seegen der Hand, die mich zerstört.
die Seele nur, so ich von oben empfangen,
laßt frei mich erhalten von Makel und Schul
daß rein, so wie sie aus Eden gegangen,
zurück sie kehre zur göttlichen Huld.

Kontarini.

Nein! leben sollst Du, um ihn zu hassen;
die einzige Rache nur ist mir vergönnt;
es soll Dein Fluch ihm nicht Frieden lassen
im Wachen, im Traum ihn gespennstisch erfas
bis er in Verzweiflung zur Hölle rennt.
Drum sollst Du ihm fluchen — bei Deinem He
doch schnell! schon wetzet der Henker das Bei

Klara.

Ach Vater! Vater! ich kann es nicht:
es hat mich die Mutter nicht fluchen gelehrt.
O! überlaßt ihn des Richters Gericht,
der droben waltet im ewigen Licht,
das Urtheil kein Leiden, kein Wünschen stört.

Kontarini.

(wild.)

So fluch' ich denn — —

Halter! ich willige drein
u thun, was Ihr gräßlich befohlen —
Doch müßt Ihr der Zunge die Worte leihn,
ie kann aus der Brust sie nicht holen:
as Herz ist erstarret, und wüste der Sinn,
m Schmerze nur fühl' ich, daß ich noch bin.

Kontarini.

So sey er verflucht in der Zeitlichkeit,
erflucht in jedem Beginnen:
nd was ihn liebt und sein Herz erfreut,
as reisse die Hölle von hinnen;
vas irgend der Mensch mit Grausen nennt,
as müss' er erfahren im Leben,
nd wann er im Wahnsinn des Schmerzes brennt,
ichts Lindrung, nichts Kühlung ihm geben;
ein Trost sey an Freundes Brust ihm vergönnt,
ein Trost im Gebet, noch im Sakrament.
Und wann der Gram ihn zum Schatten gesogen,
o müss' er sein eigner Mörder seyn;
m Grabe selbst werde sein Hoffen betrogen,
icht Frieden finde dort sein Gebein;
nd er sey nur gelöscht aus der Irdischen Zahl,
m einzugehen zur ewigen Quaal.

ein Richter — wird droben ja wägen.

Kontarini.

(noch heftiger.)

Du zauderst? und reißend entfleucht uns die
So nimm ihn denn selbst, den höllischen Seg

Klara.

(schreiend und schnell.)

Er sey verflucht in der Zeitlichkeit,
verflucht in jedem Beginnen:
und was ihn liebt und sein Herz erfreut,
das reiße die Hölle von hinnen.

(Sie sinkt ohnmächtig zu Boden. Ein Diener trit

Diener.

Ach Herr! das Gericht — man kommt Euch zu

Kontarini.

(auf Klara zeigend.)

Sie ist von Sinnen, rufe die Frauen.

(Der Diener eilt ins Seitengemach.)

Kontarini.

(gegen Klara.)

Verflucht sey, kannst Du des Fluchs Dich entsch
den jetzt mir nachgesprochen Dein Mund!

(Gerichtsleute öffnen die Thür, Kontarini w
gewahr.)

...sprach der Boden, der mich getragen!
...enedig verschlinge des Meeres Schlund!

(Er geht hinaus, wo die Gerichtsleute seiner harren; indem kommt der Diener mit den Frauen zurück, die die ohnmächtige Klara in das Seitengemach bringen.

Saal im Pallast der Republik.

...s Gericht der Zehne ist versammelt. Leoni führt ...n Vorsitz, Kornaro und Justiniani sitzen ihm ...f beiden Seiten zunächst. Faledro steht vor dem Gerichtstische.)

Leoni.

...o lautet das Bekenntniß Isarels:
...ß Ihr und Kontarini die Verschwörung
...eitet habt, die Häupter seyd gewesen.
...as sagt Ihr drauf?

Faledro.

Daß ich von Isarel
...hr Muth erwartet und Standhaftigkeit.
...n Unglück, daß die Tugenden des Menschen
...s Leibes Kinder sind.

Leoni.

So gebt Ihr zu,
...ß er die Wahrheit ausgesagt.

gar füglich leugnen, könnte sein Geständniß,
im Schmerz der Folter abgelegt, verwerfen;
und andres Zeugniß ist nicht wider mich:
kein Zug von meiner Hand in der seinen,
und er allein hat unser Werk betrieben.
Der Sohn, der wider seinen Vater handelt
ist hochverdächtig, daß er böse Zwecke
durch solche Frevelthat verschleiern will.
So könnt' ich leugnen; aber das sey ferne!
was ein Faledro aussagt, das ist wahr,
und den, der mich verrathen hat, den kan
von Jugend auf als einen Ehrenmann,
der nie mit einer Lüge sich befleckt.
Bewahre die Natur jedweden Vater
vor einem solchen Sohn, und schenke Gott
jedweder Stadt solch einen treuen Bürger.

Leoni.

Und so bekennt Ihr Euch zu dem Verbrecher

Faledro.

Zur That bekenn' ich mich; ob sie Verbreche
ob Wagstück heißen muß, laßt unentschieden
Ich habe wider das Gesetz gehandelt,
und das Gesetz verdammt mich; das reicht

sollte zwiefach, zehnfach Euch verdammen.
ir wählten Euch zum Anwald des Gesetzes,
seinem Schutz und Schirmherrn; und anstatt
zu beschirmen, wolltet Ihr's zerstören.

Faledro.

ein! das Gesetz, das gleich dem Wort des Herrn
cht wird vergehn, wenn Himmel auch und Erde
rgehen werden, das vom Recht das Unrecht,
m Guten uns das Schlechte sondern lehrt,
s mit dem Menschen sich zugleich auf Erden
t angesiedelt, und mit ihm auch einst
rück zu seiner Quelle kehren wird,
s wollt' ich nicht zerstören. Jenes nur,
s aus der Zeit Bedürfniß aufgesproßt,
Kind der Zeit auch ist, und, wenn's die Mutter
cht mehr ernährt, zum Ungeheuer wird;
s wollt' ich brechen, weil es statt des Schattens,
n einst es gab, nun gift'gen Dunst verbreitet.

Justiniani.

r wißt, was das Gesetz erkennt?

Faledro.

Den Tod.

Kornaro.

en Tod von Henkers Hand.

Ihr trefft mich nicht; ich bin zu stark gewaffne
Ein Thor nur setzt zum Würfelspiel sich niede
mit fester Hoffnung auf Gewinn; der Kluge
bedenkt vorher, daß er verlieren kann,
weil er ins dunkle Reich des Glückes tritt.

Leoni.

Wenn Ihr denn der Verschwörung Haupt ge
so könnt Ihr uns die Mitverschwor'nen nenn

Faledro.

Ich weiß von keinen: Isarel allein
hat mit den Gleichgesinnten unterhandelt.

Leoni.

Der Kläger selbst erwähnet Kontarini's.

Faledro.

Er lebt, befragt ihn selbst, ich weiß von nic

Justiniani.

Ihr habet das Geständniß Isarels
für wahr erkannt; so habt Ihr zugestanden,
daß Kontarini sich mit Euch verschworen,
denn also hat es Isarel bezeugt.

Faledro.

Ich habe mich zu meiner That bekannt;
doch nicht zu jeglichem, was Isarel,

wer immer auch mit mir gewesen ist,
nie werden meine Lippen ihn verrathen;
er hat als Freund gebaut auf meine Treue,
und solch Vertrauen hab' ich nie getäuscht.

Kornaro.

Venedig hat gebaut auf Eure Treue,
und schnöde habt Ihr sein Vertraun verrathen.

Faledro.

Laßt's nun genug seyn: Ihr seyd meine Richter,
und was dem Richter von dem Angeklagten
zu wissen Noth thut, ist Euch kund geworden:
sprecht gegen mich, wie das Gesetz befiehlt.
Aus meinem Mund erfahret Ihr nichts mehr — —
und mit Gewalt — nun keiner ist ja hier,
der nicht mit mir zum Theil den Lebensweg
gegangen wäre; jeder frage sich,
ob er ein Wort gehört, ob eine That
von mir gesehn, die Furcht verrathen hätte. —
Wie furchtbar auch Gewalt dem Schwachen werde,
die starke Seel' ist frey und kennt sie nicht.

Leoni.

Doch Ihr bekennt, daß Ihr die Republik
habt durch Verschwörung unterjochen wollen?

Leoni.

Nun wohl, so tretet ab.

(Faledro tritt ab.)

Kornaro.

Man muß ihn zwingen, seine Mitverschworne
uns anzuzeigen. Seine Prahlerei
wird bald verstummen vor dem Schmerz der F

Leoni.

Bedarf es dessen noch? Was fehlt von allen,
worauf ein Richterspruch sich gründen muß;
da wir sein eigenes Geständniß haben?
Der Mitverschwornen hat uns Isarel
so viel, und die gewichtigsten, genannt;
was möcht' es frommen, weiter zu erforschen,
wer aus des Volkes namenloser Masse
gewonnen ward? Sie schreckt der Häupter Fal
mit neuem Eifer werden sie uns dienen,
um ihre Schuld vor unserm Blick zu bergen;
gefährlich können sie nur dann uns werden,
wie sie verrathen und entlarvt sich sehn.

Justiniani.

Der Meinung bin ich auch. Die Sache selbst
wie wir sie kennen, giebt uns klares Zeugniß,
daß sie die Republik durch Volk und Söldner

was wir erfahren.

Kornaro.

Wohl! es reicht uns hin
das Todesurtheil über sie zu sprechen.

Leoni.

Das Todesurtheil nicht. Ihr wisset ja,
mit einem Eide hab' ich für Ihr Leben
und Ihre Freiheit mich verbürgen müssen.

Kornaro.

Wer hieß Euch das?

Leoni.

Wie? sollte das Geheimniß,
das unsern Tod, Venedigs Fall verschloß,
Geheimniß bleiben?

Kornaro.

Gab's kein andres Mittel
es zu enthüllen?

Leoni.

Nein! das gab' es nicht,
Was die Gewalt von ihm erpressen würde,
war zweifelhaft, und jeder Augenblick
wog eine Welt für uns, wie für den Sünder,
der auf dem Sterbebett sich will bekehren.

seyd Ihr Venedigs Herr?

Leoni.

Das bin ich nicht;
doch ein Gesetz ist, daß in solchem Fall,
der Oberste des Zehntgerichtes handle
wie unumschränkt ein Herr in seinem Reich.

Justiniani.

Es ist ein solch Gesetz; Ihr thatet recht.

Kornaro.

Ich leugne nicht, daß unerhörtes Uebel
auch unerhörte Hülfe fordern konnte;
ich leugne nicht, daß Ihr in der Bedrängniß
befugt gewesen seyd zu solchem Schritt;
das aber leugn' ich, daß uns Euer Eid,
verpflichtet, wider sie nicht zu erkennen,
wie das Gesetz uns doch erkennen heißt.

Justiniani.

Nein! die Verpflichtung legt er uns nicht au

Leoni.

Nicht ich Leoni, hab' es ihm beschworen;
die Republik beschwor's durch meinen Mund;
nicht sonder Schuld kann sie den Eid nun b

Kornaro.

Was gilt ein Eid, den die Gewalt erzwunge

ich soll Euch morden, [illegible]
und müßt' ich wirklich Euer Mörder werden?

Ein Edler.

Wer mag's behaupten?

Ein Anderer.

Rasend müßt' er seyn.

Ein Dritter.

Vergebt, Ihr Herren! Eid bleibt immer Eid,
und was ein falscher Schwur nur retten kann,
das ist wohl ehrenvoller aufzugeben.
Die Kirche stützt sich auf den Gottesglauben,
das Bürgerleben auf des Eides Treu;
und wenn der Eid nicht mehr für heilig gilt,
das ist ein schlimmer Zeichen, edle Herrn,
als wenn der Himmel voll Kometen stünde.

Kornaro.

So laßt uns Eure fromme Weisheit hören:
wenn sie der Tod nicht straft, was straft sie denn?

Leoni.

Verbannung und Verlust der Güter.

Kornaro.

Wahrlich!
Daß sie mit unsern Feinden sich verbänden,

von

Leoni.

Mit ihrem Reichthum fällt auch ihre Macht.

Kornaro.

Die Hoffnung bleibt, und Hoffnung ist so re
daß sich kein Fürst der Welt kann mit ihr m
Und nennt mir eine wicht'ge Handelsstadt,
sey's in Italien, Deutschland, Griechenlan
sey's in den Morgenländern, oder sonst,
wo Kontarini Schätze nicht besäße?

Leoni.

Mit schwerem Eide hab' ich's zugesagt,
und Achtung fordr' ich nun für meinen Eid.

Justiniani.

Ein Priester kann Euch von dem Eid' entbi

Leoni.

Ich will mich nicht davon entbinden lassen.
Das wär' ein ruchlos Gaukelspiel.

Der Dritte.

Das wär' es:
was jemand lösen kann, das ist nicht heilig,
denn heilig heißt das ewig Bindende;
und ist der Eid gleich anderm Menschlichen,
wozu des Priesters wirkungsloser Spruch?

H

Venedigs Edle, Herrn des Zehngerichtes,
was haben sie verdient?

Alle.

(außer Leoni und dem Dritten.)

Den Tod! den Tod!

Kornaro.

Das sag' auch ich; und wer nicht mit uns ist,
der ist ein Feind der Republik.

(Man hört Stimmen und Geräusch im Vorsaal.)

Leoni.

Wer giebt
Euch hier das Recht, die Stimmen aufzurufen?

(Rinaldo dringt in den Saal mit gezogenem Schwerdte, das er aber sogleich in die Scheide stößt. Alle sind von ihren Sitzen aufgefahren.)

Kornaro.

Ihr wagt's, in dieses Heiligthum zu dringen,
verwegner Jüngling? wißt, wer diese Schwelle
gewaltsam überschreitet, ist des Todes.

Rinaldo.

Seyd ruhig, edle Herrn! Daß ich Venedigs
Gesetz zu ehren weiß, hab' ich bewiesen,
wie keiner noch, seitdem ob dieser Stadt
der Sternenreigen auf und nieder zieht.

Ein Andrer.

He! Wache! Wach

(Die Wache zeigt sich an der Thüre; Ri
zieht abermals sein Schwerdt.)

Rinaldo.

Beim Gott des Lebens! haltet Ruhe, Her
Hier ist ja Keiner, wißt Ihr, der sein Sc
so zu gebrauchen wüßte, wie Faledro;
und bei des Himmels Festen sey's geschwore
wer sich zu nahen wagt, der hat gelebt.

Leoni.

(zur Wache.)

Entfernt Euch!

(Die Wache tritt zurück.)

Edle Herr'n, ich bitt' Euch seh
seyd ruhig, laßt ihn reden, und bedenkt,
daß seltne Zeit auch Seltnes wohl entschuldi

(Sie beruhigen sich nach und nach und se
wieder.)

Kornaro.

Man soll's nicht dulden.

Einige.

Laßt ihn immer reden.

i diese heil gen Schranken einzubrechen?

Rinaldo.

Was redet Ihr von Schranken? Welcher Thor
wird Schranken noch erkennen und verehren,
a Ihr die heiligsten selbst überspringt?
Beim Sakrament des Herrn, bei Eurem Heil,
ei Eurer Kinder Haupt beschworet Ihr's,
daß ungekränkt am Leben, an der Freiheit
Ihr die erhalten wolltet, die ich Euch
als der Verschwörung Häupter nennen würde.
Nun, hör' ich, sitzt Ihr hier wie Hohepriester
und Pharisäer, haltet ehrvergessen
und eidvergessen Blutrath über sie.
Drum komm' ich, Euch zu mahnen an die Ehre
des eignen Stamms, an Venedigs Ehre,
damit Ihr nicht, was Ihr so himmelrein
von Euern Vätern überkamt, den Enkeln
geschändet und gebrandmarkt hinterlaßt.

Leoni.

Mit diesen rechtet, nicht mit mir: was Euch
mein Eid verheißen, was ich gern Euch redlich
erfüllen möchte, das verweigern sie.

Kornaro.

Was zwischen Euch und Nikolo Leoni

wir wahren nur das Wohl der Republik,
und dieses fordert der Verräther Haupt.

Rinaldo.

Euch kümmert's nicht? Und hätt' ich nun gesch
wo kein Gesetz zu reden mir gebot,
wo Millionen wohl geschwiegen hätten;
schon wär't Ihr ausgestrichen aus dem Leben
schon lekten von den Ufern Euer Blut
des Meeres Wellen, und die Republik,
jetzt eine freie Herrin, wäre Magd.
Daß Euch das Licht der Erde noch erquickt,
daß Ihr fortan noch, mächtige Vertreter
der freien Meerbeherrscherin Venedig,
im Auf- und Niedergang gebieten könnt,
daß einstens Eure Söhn' und Eure Enkel
auf Ihrer Väter Stühlen sitzen werden;
das ist mein Werk. Ich fordre kleinen Lohn
für eine Wohlthat, die kein Maaß ermißt;
und nur der Blutdurst kann ihn mir versage

Justiniani.

Nein! nicht gering ist, was Ihr von uns
Es ist nicht Brauch, zum Lohn für ein Gesc
ja das Geschenkte selbst zurück zu fordern;
das aber thut Ihr jetzt. Ihr habt Venedig,

durch glimpfliche Behandlung der Verbrecher,
die andre locken wird zu gleicher That.

Einer der Zehne.

Es darf nicht seyn!

Ein Andrer.

Wir theilten das Verbrechen.

Rinaldo.

O! leiht mir Euer Ohr, und hört und fühlt,
was ich gethan, Das schönste Weib Venedigs,
das edelste vielleicht von allen Wesen
diesseits des Grabes, war mir zugefallen
und alle Erdenseeligkeit mit ihr; —
ich habe sie geopfert. Einen Vater,
der dreißig Jahr auf jedem Ehrenpfade
Euch vorgeleuchtet, einmal nur geirrt,
der mich geliebt hat, wie ein einzig Kind
geliebt wird, gab mir gütig die Natur —
ich hab' ihn übergeben dem Gericht.
Des Daseyns Ruh' ist hin; ob auch der Geist,
der in der Brust des Lebens Steuer führt,
zur That mich trieb, die Ruh' ist hin — ist hin:
denn aller derer, die mir theuer waren,
die mich geliebt, wie ihres Herzens Blut,

Kornaro.

Da sehet Ihr zu. Habt Ihr uns gefragt?
zu Rath gezogen? oder war's so schwer,
die Folgen Eurer That vorher zu sehen?

Rinaldo.

O! scherzt nicht! scherzt nicht! Scherz ist Hoc
an mir, an Euch, am Heil der Republik.
Um ihretwillen hört mich — merket auf.
Wenn Ihr so großer, unerhörter Treue,
die Keiner — Keiner noch bewies, so lang
Venedigs Thürme sich im Meere spiegeln,
wenn Ihr so schnöde solcher Treue lohnt,
wen wird dann ferner nach dem Ruhm gelü
ein treuer Sohn der Republik zu seyn?

Kornaro.

Die Republik bedarf nicht solcher Söhne;
davor bewahre Gottes Gnade sie.
Was Ihr gethan, ob's auch dem Staate fr
so ist kein Vater doch, und auch kein So
das hoffen wir zu Gott — den Eure That
mit Grausen und mit Abscheu nicht erfüllte.
Solch eine That, die sich an der Natur
so schwer versündigt, welchen Vortheil sie

Ihr hattet für Venedig nur gehandelt,
und nicht für Eures Herzens bösen Trieb?
Drum hoffet nicht von uns; sucht Eure Ruhe,
wo der Verräther werth ist sie zu finden.

(Kurze Stille.)

Rinaldo.

Dieß Euer letztes Wort?

Kornaro.

Das letzte Wort.

(Rinaldo verläßt in heftiger Bewegung den Saal.)

Leoni.

(nach einer Pause.)

Und wenn der Jüngling doch aus reiner Liebe
zu seinem Vaterlande so gehandelt,
welch himmelschreiend Unrecht habt Ihr dann
an ihm begangen!

Kornaro.

Ist wohl einer hier
so leichten Glaubens, so erfahrungslos,
daß dieses Mährchen Eingang bei ihm fände?

Leoni.

Ich bin es, Herr, denn ich hab' ihn gesehn,
als er das unglückschwangere Geheimniß

kann niemand, wie er auch zu heucheln wüß
dem kalten Blick sein Inneres verhüllen.

Justiniani.

Was frommt es, den Beweggrund zu erfor
der ihn getrieben hat? Wir sitzen ja
hier über die Verräther zu Gericht,
nicht über ihn.

Kornaro.

Sehr weislich mahnet Ihr.

(zu Leoni.)

Ihr stimmt uns bei, daß sie den Tod verdi

Leoni.

Sie haben ihn verdient; ich aber kann
sie nicht verdammen: mein Gewissen bindet
ein schwerer Eid. Darum erkenn' ich nur
auf ewige Verbannung.

Einer.

Ich mit Euch.

Kornaro.

Ich aber auf den Tod.

Die Uebrigen.

Den Tod! den Tod!

Leoni.

Wie brecht Ihr doch den Stab schon über sie

Ist Kontarini hier?

Diener.

Ja, edler Herr!

er harret lange schon.

Leoni.

So laßt ihn kommen.

(der Diener entfernt sich; indem stürzt ein andrer erschrocken herein.)

Diener.

Empörung, edle Herrn!

(Alle fahren bestürzt von ihren Sitzen auf.)

Das Zeughaus wird
vom Volk gestürmt, und auf dem Markusplatze
versammeln sich die Meuter um Faledro.

Leoni.

Das ist die Frucht unzeit'gen Eigensinns.

Kornaro.

Kommt löschen, eh das Feuer Kraft gewinnt.

(sie zerstreuen sich alle.)

St. Markus-Platz.

Rinaldo steht auf den Stufen eines Denkmaals, und ein sich noch immer mehrender Haufe Volks ist um ihn versammelt.

mein edler Vater, weil er Euch vom Joch
des stolzen Adels, von der Tyranney
der Schergen dieser herrischen Gebieter
erlösen wollte, reißt man ihn zum Tode:
denn Euch zu lieben, ist in ihren Augen
ein Frevel, den nur Blut versöhnen kann.

Einige.

Gebt Waffen, Waffen!

Andere.

Nieder mit den Edlen

Rinaldo.

Ich geb' Euch Waffen; aber braucht sie mut
laßt ihn nicht bluten unterm Henkerbeil,
weil ihm das Herz beim Anblick Eurer Noth
geblutet hat; und laßt sein Haupt nicht fall
weil Ihr ihm theurer denn sein Haupt gewe
Er hat Euch wohl gewollt, das ist sein To
denn wohl Euch wollen, gilt bei Euern Her
für Meuterey und schwarzen Hochverrath.

Einige.

Der Doge lebe!

Andere.

Unser güt'ger Herr!

das Zeughaus ist erstürmt.

Andere.

Faledro lebe!

Einige der Vorigen.

Tod den Tyrannen!

Andere.

Waffen! Waffen her!

(Die Waffen werden ausgetheilt.)

Einige.

Faledro, führt uns an!

Andere.

Sie sollen bluten!

Rinaldo.

(von den Stufen herabsteigend.)

Auf zum Pallast denn, Freunde! meinen Vater aus ihrer Hand zu reißen. Folget mir!

(Kornaro und einige andre Edle erscheinen an der Spitze von Bewaffneten.

Einer vom Volke.

Seht! einer der Tyrannen!

Andere.

Stoßt ihn nieder!

Andere.

Was zaudern wir?

(Kornaro ist unterdessen auf eine Erhöh
treten, die Bewaffneten haben einen Kreis
geschlossen, und halten dem andringenden V
Lanzen entgegen.)

Kornaro.

Hört, Bürger von Venedig, hört mich erst,
eh' Ihr das eigne Schicksal und das Schicksa
der Republik an dieses Wagstück setzt;
Wenn meine Red' Euch nicht gefällt, so ma
der tolle Kampf beginnen, und der Himme
erkläre sich für die gerechte Sache!

Einige.

(im Hintergrunde.)

Herab mit dem Tyrannen!

Andere.

Heißt ihn schweigen
er will nur Zeit gewinnen.

Rinaldo.

Zum Pallast!
daß sie nicht unterdeß den Dogen morden.

sie wagen's nicht.

Ein Andrer.

Kornaro, redet!

Mehrere.

Redet!

Kornaro.

Daß wir den Dogen richten, das ist wahr;
wir sind die höchsten Richter in Venedig,
wer könnt' ihn richten, dürften wir es nicht?
Daß wir auf seinen Tod erkennen werden,
auch das ist wahr: denn so will's das Gesetz;
wir aber sind die Diener des Gesetzes.
Er hat Venedigs Freiheit stürzen wollen,
daß Ihr die Knechte seiner Söldner würdet,
da jetzt die Söldner Eure Knechte sind.
Seht, das ist wahr; und daß er als Verräther
den Tod verdient, wer ist Venedigs Bürger
und leugnet das, und sagt, er fass' es nicht.
Das aber werdet Ihr wohl nimmer fassen,
warum der Sohn so tobt, Euch zu den Waffen
und zur Empörung ruft, wenn ich Euch sage,
daß er den Vater selbst an uns verrathen.

(Rinaldo tritt bestürzt einige Schritte zurück.)

an seinem Vater also freveln könne?
Wohl recht! wer trüg' ein Herz in seinem B
und faßte solchen Gräul? Doch ist es wahr;
befragt ihn selbst,

(Er entblößt sein Haupt.)

und dieses greise Haupt
verfallen sey es Euren Todes Streichen,
wenn er mich einer Lüge zeihen kann.

Einer.

(zu Rinaldo.)

Sprecht Herr, habt Ihr den Dogen angegeb

Rinaldo.

(Die Stufen wieder besteigend.)

Hört mich, Venedigs Bürger, werthen Freu

Ein Anderer.

Was braucht's der Worte, sagt uns kurz un
ob Ihr selbst Euern Vater habt verrathen.

Rinaldo.

Verrathen nicht, nur was Venedigs Bürger
dem Vaterlande . . . .

Ein Dritter.

Seht! er hat's gethan,
die Schuld steht klar ihm auf der Stirn gesch

Andere.

Werft ihn mit Steinen todt!

Rinaldo.

O! hört mich! hört mich, Freunde ....

Mehrere.

Deine Feinde.

Andere.

Herab! herab!

Andere.

Fort mit dem Ungeheuer!

(Sie dringen auf ihn ein; Bernardo verlarvt zieht ihn von den Stuffen herab und deckt ihn mit dem Schilde.)

Bernardo.

Fort! fort! hier rettet nichts, denn schnelle Flucht.

(Er zieht ihn mit sich fort.)

Mehrere.

Laßt ihn nicht fliehn! zerreißt den Wicht in Stücke!

(Mehrere wollen ihm nacheilen.)

Kornaro.

Bleibt, Bürger! überlasset ihn der Quaal
des eigenen Gewissens und dem Himmel,
deß Strafgericht ihn nicht verschonen wird.

(Das

Venedigs Volk in Waffen nie gesehn.
Welch' schwere Schuld habt Ihr auf Euch gel
Aufrührer seyd Ihr, Meuter: denn sagt an,
mit welchem Rechte führet Ihr die Waffen,
und gegen wen habt Ihr das Schwerdt gezückt

(Es herrscht einige Augenblicke tiefe Stille.)

Die Republik verzeiht: sie weiß es wohl,
daß Ihr nur die Verführten war't, und liebt
auch die Verirrten noch, wenn sie bereuen.
Die Waffen nieder!

(Sie werfen die Waffen von sich.)

Gehe friedlich jeder
nach Haus' an sein Geschäft, wie's Bürgern zien
wir Edlen sorgen für Venedigs Wohl.

(Das Volk zerstreut sich.)

Ein Edler.

Das endet glücklicher, als ich gehofft.

Kornaro.

Wir kamen recht: es konnte schlimmer werden.

(zum Hauptmann der Bewaffneten.)

Ihr geht ins Zeughaus, Hauptmann, und seht
daß alles dort zur alten Ordnung kehre.

J

durch der Verräther Tod befestigen.
Still müssen sie verschwinden, denn wer weiß,
wie groß die Zahl der Mitverschwornen ist.

(Sie entfernen sich alle.)

Offne Straße vor Bernardo's Wohnung.

Bernardo verlarvt, und Rinaldo kommen.

Rinaldo.

Wer bist Du, der mich wider Willen rettet,
der mich zu leben zwingt, sich unberufen
in meinen Zwist mit Erd' und Himmel mischt?

Bernardo.

(Die Larve abnehmend.)

Du kennst mich doch?

Rinaldo.

Bernardo!

Bernardo.

Diesen Dienst
war ich der abgeschiednen Freundschaft schuldig,
wie wir zur letzten Ehre gegen Todte
verpflichtet sind; doch ferner sollst Du mich
auf Deinem Wege nicht mehr wiederfinden.

aus sturmbewegter Brust. Und konnt' ich
in diesem Augenblick mir nahe glauben?

Bernardo.

Ich sah das Zeughaus stürmen, hörte rufen
den Dogen wolle man befrein, und schloß
mich Deinetwegen an die Stürmenden,
unwissend noch, daß Du die Wog' erregt

Rinaldo.

Sie hatten einen heil'gen Eid geschworen,
der mir des Vaters Leben sicherte;
sie brachen ihn und gaben mir das Recht
mit Frevel wider Frevel mich zu setzen.

Bernardo.

Was Du an Deinem Vater hast verdammt,
das wolltest Du nun thöricht selbst beginnen

Rinaldo.

Das wollt' ich nicht, beim ew'gen Himmel
die Väter wollt' ich retten, unversehrt
sie aus Venedig führen, und dann selbst,
zur Sühne des beleidigten Gesetzes,
mein Haupt dem Tode weih'n. Ich s
nicht —
warum nicht — besser wär' es doch gewesen

(Er will in Bernardo's Wohnung gehn.)

Bernardo.

(ihm in den Weg tretend.)

Du kannst nicht weilen unter meinem Dach.
Was Du gethan, hat, wie ein Flammenausbruch,
unübersehbar gähnend eine Kluft
gerissen zwischen Dir und mir. Auf ewig
sind wir geschieden, bis wir neugeboren
mit Seelen gleichrer Stimmung uns vielleicht
dort wieder finden. Fahre wohl!

Rinaldo.

Bernardo!
wie? hör' ich recht? Du sagst mir ab? Du? Du?
Ist denn der Freundschaft Band ein Spinngeweb',
von Baum zu Baum gezogen, das zerreißt,
sobald der Wind durch ihre Zweige streicht?
Ist das die Treue, die Du mir versprachst?

Bernardo.

O! damals, als wir das Gelübde thaten,
uns treu zu bleiben, damals war es anders.
Da trugst Du menschliche Gestalt, und fühltest
und thatest menschlich auch; da konnte wohl

um einen andern Pol, als meines, drehet
Dein Leben sich, ein anderes Gesetz
gebeut in Deinem Busen, als in meinem.
Ich kenn' es nicht, ich kann ihm nicht vertrau
Du bist mir fremder, als die Meereswelle,
ia fremder, als der Berge kalt Gestein.
Es ist vorbei: ich bin Dein Freund nicht mehr
In einer Welt, die keine Sonne wärmt,
wo keiner Blume Glanz das Aug' entzückt,
wo keine hehre Sternennacht das Herz
mit Sehnsucht füllt; wo nie ein Freudenton
die Luft bewegt, und nimmer eine Thräne
die Erde wässert, mußt Du Freunde suchen.
Mit Schauder seh' ich Dich; drum fahre wohl
der Himmel tilge gnädig Dein Gedächtniß,
und schenke Dir des Wahnsinns ew'gem Traum
das ist der alten Freundschaft letzter Wunsch.

(Er geht in seine Wohnung. Rinaldo bleibt
Weile unbeweglich, in sich gekehrt stehen, dann st
er die Arme sehnsüchtig aus.)

Rinaldo.

Wo bist Du, Vaterland? — Erschein! —
scheine! —

So viel des Schimpfs, der Schmähung und des
Fluchs!
und keinen Dank — nicht einen Dank auf Erden!

Fünfte Abtheilung.

Ruinen eines großen Gebäudes.

(Durch einen Thorbogen sieht man die unterg
Sonne; diesem Thore gegenüber sitzt Rinald
einer zerbrochenen Säule.)

Rinaldo.

So gingst Du gestern auch, betrügrisch Licht
so prachtvoll unter, und welch schönen Tag
versprachen mir nicht Deine Pupurstrahlen! –
Er hatte Recht: Blut — Blut war Deine
wer hieß mich, thöricht Rosen darin sehen?
Zweideutig ist, Betrügerin Natur,
Dein ganzes Thun. Du mahlst der Schlangen
des gift'gen Baumes Frucht mit holdem Sch
dem Golde, diesem giftigsten der Gifte,
verleihest Du der Himmelslichter Glanz;
daß wir, wohin sich auch das Auge wende,
den Netzen des Verderbens nicht entgehen. –
Wer heißt uns aber auch an bunten Farben

mit rothgeweinten Augen heim gesandt.
Denn wie am Himmel nur die schwarzen Wolken,
die Blitzesflammen schleudern, wirklich sind,
Trug aber ist der Glanz des Regenbogens:
so ist im Leben jede Hoffnung nur
ein thränenvoller Tag von fern gesehen;
die Lust ist Täuschung, und der Schmerz ist wahr. ——
Den ew'gen Traum des Wahnsinns wünscht' er mir?
Ein guter Wunsch! denn wer vergißt nicht gern
so schnell er kann, die schaurigen Gesichte,
die seinen Schlaf gestört? Und ist am Ende
nicht Leben, Traum und Wahnsinn alles eins?
nicht alles gleiche Lüge, gleiche Nacht?
Traum, Narrheit, Wahnsinn, Träume sind's im Traume,
und herbe Thränen weint man oft im Traume,
daß solch ein süßer Zwischentraum zerfloß.

(Battista kommt.)

Rinaldo.

Ach endlich Freund! Wie schleichst Du! wie die Nacht,
wann uns des Schmerzes Folter wach erhält.

Battista.

Ich wünschte, treulich alles zu erforschen,
und das vermocht' ich nicht in kürz'rer Zeit.

Battista.

Ja.

Rinaldo.

Was sprichst Du

Battista.

Ich weiß nicht, Herr ....

Rinaldo.

Nun?

Battista.

Ach! mein gut
nicht wohl wird Euch die böse Kunde thun

Rinaldo.

Ich hätte Dich nicht ausgesandt zu forscher
wenn mir's an Muth gebräche Dich zu höre
Sind diese Trümmern nicht ein Grab zu
Nun — ich bin der Bewohner dieses Grab
was fürchtest Du, die Todten zu betrüben
Drum fasse Muth, und laß mich alles wiss
was Du erfahren hast.

Battista.

Ach! theurer Herr,
sie sind nicht mehr.

Rinaldo.

Wie sagst Du? — ausgelebt?

Battista.

Und ausgelitten.

(Pause.)

Battista.

(bittend.)

Mein theurer Herr!

Rinaldo.

(Den Mantel zurückschlagend.)

Es ist vorbei! Sag' an,
wie starben sie?

Battista.

Ach! unser gnäd'ger Herr
starb, sagt der Ritter, der zugegen war,
so wie ein Held, der zürnend, weil ihn treulos
das Glück verlassen, dem verlor'nen Ruhme
sein Leben nachwirft. Nicht so Kontarini;
der tobte wild wie ein Vulkan, und stieß
Verwünschungen, wie jener Flammen, aus.

Rinaldo.

Was sprach der Doge? Sprach er nichts? erwähnt' er
nicht irgend eines Menschen?

Battista.

Keines Menschen.
Zu dem nur, der den Tod ihm sollte geben

den letzten Dienst mir leisten; fasse Muth!
Das war sein letztes Wort, mehr sagt' er ni

Rinaldo.

Ein Andrer? o! ich kenne diesen Andern,
ich kenn' ihn, glaube mir, wie Dich und mi
Wer ließ auf den ihn hoffen? Wollt' ich do
auf diese Wolken dort, auf ihren Treiber,
den Sturmwind, hoffen, auf vergangne Zei
auf Menschen nicht — bei Gott! — auf Me
nicht!
Ein Andrer, sagt' er? Wehe diesem Andern
wie hat ihm wohl der Sterbende geflucht?

Battista.

Kein Wort des Zornes oder der Verwünschu
ging, sagen alle, Herr, aus seinem Munde

Rinaldo.

So blieb's in seinem Busen, und im Stille
sprach's desto lauter das gebrochne Herz.
O wehe! weh dem unglückseel'gen Andern!

Battista.

Was meint Ihr, theurer Herr?

Rinaldo.

Nichts! Rede —
Wie starben sie?

Ich frage, wo?

Battista.

In dem Pallast des Rathes,
so still und heimlich, daß bis diese Stunde
noch niemand sicher weiß, ob's schon geschehen.

Rinaldo.

Sie fürchteten das Volk.

Battista.

Vermuthlich, Herr.
Doch regt sich nichts; die Straßen sind verödet,
als hätte Monden lang die Pest gewüthet.
Man sieht es wohl, das ganze Volk trägt Leid,
und weiß, daß ihm ein Freund gestorben ist;
denn alles war in Lieb' ihm zugethan.

Rinaldo.

Ach! alles, alles — nur der Andre nicht,
auf den er hoffte, der ihn wie ein Schalk
betrogen hat.

(Pause. Da er bemerkt, daß Battista ihn forschend betrachtet, fährt er fort)

Ja, ja! des Volkes Liebe —
die fürchten sie; drum handeln sie so still.

sobald die Dämm'rung eintritt, zu begraben.

Rinaldo.

Wohin? wohin?

Battista.

Auf den Lorenzo-Kirchhof.

Rinaldo.

Ein ehrliches Begräbniß wenigstens.
Gott sey gelobt!

Battista.

Ach! Herr, kann das Euch fre
ist das für einen Dogen von Venedig
ein ehrliches Begräbniß auch zu nennen?

Rinaldo.

Ach! Freund! den Wandrer in der heißen W
freut eine Muschelschaale Wassers mehr,
als einen König sein Pokal voll Wein.

(Pause.)

Battista.

Vergönnt mir eine Frage, werther Herr.

Rinaldo.

War die geringe Gunst Dir je versagt?

Battista.

Das nicht; doch seltsam und verwegen auch
wird meine Frage seyn.

Battista.

Mit wem ich auch von unserm Unglück sprach,
es meinte jeder — aber zürnt mir nicht —
Ihr hättet Euern Vater selbst verrathen.
Verkehrt Geschwätz — gewiß! ich glaub' es nicht;
doch seht, ich will Euch lieber nichts verhehlen,
es hat das Herz gewaltig mir beklemmt.
Ich bitt' Euch, Herr, woher kommt dieß Gerücht?

Rinaldo.

Verrathen — fiehe Freund, hätt' ich's gethan,
verrathen wäre nicht das Wort. Man kann
nur das verrathen, was man uns vertraut,
und der Verrath ist immer Hochverrath.
Mein Vater hat mir aber nichts vertraut;
drum sollte man, auch wenn ich es gethan, . . .

Battista.

Ihr habt es aber nicht gethan?

Rinaldo.

Battista,
wenn ich nun spräche, ja.

Battista.

Ihr werdet nicht;
und wenn Ihr auch so sprächt, so würd' ich denken,
Ihr wolltet mich für meine Frage strafen.

Battista.

(stellt sich, als horchte er)

Was rauscht dort in den Trümmern? horcht man

(Er thut als wollte er nachsehen, und verlie

zwischen den Trümmern.)

Rinaldo.

(nach einer Pause aufstehend.)

Battista! — Nun? wo bleibst Du? Komm, Ba

(Er sucht in den Trümmern umher.)

Entflohn! — Beim ew'gen Gott! — er ist ent
vor mir geflohn, den er als Knaben liebend
auf seinen Armen trug, den er bewachte
wie seines Auges Apfel in den Tagen
der wilden Jugend, dem er nun zehn Jahr
in jegliche Gefahr, in Sturm und Schlacht
treu wie der Schatten, selbstvergessend folgt.
Die Treue selbst — und doch vor mir entflo
In welch ein Ungeheuer hat die That,
gleich einem bösen Zaubrer, mich verwandel
daß sich bei meinem Anblick alle Herzen,
uneingedenk der lang' gehegten Liebe,
mit Schauder schließen und sich von mir kehr
Fort! fort von hier! Mich dünkt, der Boden g
die Steine wanken — wollen mich begraben

daß mein gespenstisch Wesen Keinen schrecke,
den seine Straße mir vorüber führt.

(Er geht; am Thore begegnet er einem Knaben.)

Knabe.

(ihn erblickend.)

Jesus Maria!

Rinaldo.

Was erschrickst, Du Knabe?
bin ich ein Unhold denn?

Knabe.

Ach, gnäd'ger Herr!
es ist so schaurig hier, und niemals hab' ich
noch einen Menschen hier gesehn, noch nie.

Rinaldo.

Wenn dieß Gemäuer Grauen Dir erregt,
was führt, der Furcht zu Trotz, Dich in der Dämm'rung
an diesen Ort?

Knabe.

Es ist der nächste Weg
nach Hause, Herr; und wenn ich später komme,
so schilt der Vater.

Rinaldo.

Hast Du einen Vater?

Knabe.

Rinaldo.

Und bist ein böser Bube,
der seinem Vater Gram und Sorgen macht?

Knabe.

Nein, gnäd'ger Herr, nicht deßhalb schilt der V
er schickt mich selber; aber seht, ihm bangt,
ich möcht' im Dunkeln wohl zu Schaden kon

Rinaldo.

Was schickt er Dich?

Knabe.

Ich muß ja für ihn betteln?
sonst haben wir . . . .

Rinaldo.

(in heftiger Bewegung.)

Für Deinen Vater bett
warum? warum?

Knabe.

Wir haben sonst kein Brodt.
Ach! gnäd'ger Herr, wir sind sehr arm — sehr
der Vater hat zum Krüppel sich gefallen,
er kann nichts mehr verdienen; meine Schw
bleibt nun daheim, den Kranken zu verpflege
ich aber bitte gottesfürcht'ge Herzen
um milde Gaben; davon leben wir.

K

Du lügnerischer Bube! greinst Du mir
ein Mährchen vor? Ich kenn' Euch wohl, Gesindel;
es ist kein Bänkelsänger so gewandt,
den alten Frauen Thränen abzuzapfen,
als Ihr es seyd mit Euern Jammermähren.

Knabe.

Ach lieber, gnäd'ger Herr! thut mir kein Leid;
sonst muß der Vater ja vor Hunger sterben.
Wollt Ihr ihm helfen, so erwürgt mich nur.

Rinaldo.

(auf einen Stein niedersinkend, so, daß er des Knaben Hand behält.)

O! heilige Natur! Wie strafst Du mich.

(Er neigt sein Haupt zur Erde, das Antlitz mit der andern Hand bedeckend.)

Knabe.

Was fehlt Euch, Herr? Ihr weint und seyd doch reich?
Wär' ich so reich, wie wollt' ich fröhlich seyn!

Rinaldo.

(nimmt den Knaben zwischen seine Knie; die Stimme ist weinend.)

Ich bin viel ärmer, gutes Kind, als Du,
ach! zehnmal ärmer. — — Sage mir, mein Sohn,
gesteh' es frei, Du gehst wohl ungern betteln.

Ach! nein: es ist ja für den kranken Va
für meine Schwester und mich selbst. Wenn
die Menschen lieber gäben, wär' es gut;
doch oft bekomm' ich nichts, als harte Wo
Je nun, bin ich erst groß und stark gewor
daß ich verdienen kann, so hört es auf.

Rinaldo.

(den Knaben küssend.)

Du bist ein gutes Kind; Gott wird Dich s
weil Du den Vater liebst; du weißt es ja,
wer seinen Vater ehrt, dem geht es wohl
auf Erden . . . .

Knabe.

Und im Himmel.

Rinaldo.

Recht, mein Sohn.

Drum lieb' und ehre Deinen Vater stets
und halt' ihn heilig wie das Heiligste,
bis an sein End'; und wann er scheiden m
so drück' ihm selbst die Augen kindlich zu.
Dann sey Dein Trost, daß Du nicht einen
ihm unerfüllt gelassen hast im Leben.

(Er giebt ihm einen Beutel.)

Nimm dieses.

Rinaldo.

Nicht Dein; ich schenk' es Deinem kranken Vater.
Sag' ihm, er solle für den Dogen beten,
und für des Dogen unglückseel'gen Sohn.

Knabe.

Das wird er gerne thun, er betet viel.

Rinaldo.

(ihn nochmals küssend.)

So geh' mit Gott, mein Sohn!

Knabe.

(ihm die Hand küssend:)

Habt tausend Dank!
Gott segn' Euch Herr, und laß Euch fröhlich seyn.

(Er springt fort.)

Rinaldo.

(nach einer kurzen Pause sich erhebend.)

Ja, mit zerrißner Seele steh' ich hier
mit blut'gen Thränen in dem heißen Auge,
betrübt bis in den Tod, erfüllt mit Abscheu
vor meinem Leben, meinem ganzen Wesen,
ich leug' es nicht; Natur, Du hast gewonnen:
und dennoch that ich recht, und mußt' es thun.

(Er entfernt sich.)

offener Sarg mit Klara's Leiche. Ein jüng
Priester steht dicht dabei die Leiche betrac
ein älterer Priester geht vor dem K
auf und ab.)

Der ältere.

Ich seh' Euch ganz vertieft in diesen Anblick,
als suchtet Ihr Euch selbst zu überzeugen,
es sey dieselbe Klara, die wir gestern
so lebensreich noch sahn.

Der jüngere.

Ihr irrt Euch nicht.
Es wendet unwillkührlich sich das Auge,
wie auf ein Wunder, das man immer noch
zu fassen wähnt, auf dieses stumme Haupt.
Heut sollte sie im Glanz der Herrlichkeit,
im hellern Glanz der holden Jugendblüthen
und der beglückten Lieb' und ihrer Tugend,
als Königin des reichsten Festes prangen.
Nun schlummert sie; den Glanz des Lebens
des Todes Hauch vom Antlitz abgestreift;
verschlossen sind die Pforten, Aug' und Ohr,
wodurch des Lebens Freuden im Triumpf
einziehen sollten in ihr frommes Herz.

wann sie der Südwind unsanft hat berührt?

Der Jüngere.

Wohl hab' ich das. Ich weiß, der Tod ist alt;
doch immer bleibt er neu, auf dieser Erde
ein unverstandner Fremdling von dort drüben.
Da schlummert sie, auch köstlich zwar geschmückt,
doch zu dem Brautschmuck fehlt des Auges Licht,
des Mundes Morgenroth, der Locken Welle;
vergebens schimmern Edelstein und Blumen:
der Augen Sapphir hat der Tod verhüllt
und ihrer Wange Rosenflor gebleicht.
Da schlummert sie, nicht von des Tages Jubel,
noch von der Freuden Wechsel sanft ermattet;
nein! von des Lebens Jammer hingesunken,
als Todesbraut in dieses Schauerbett.

Der Aeltere.

Und ruhet sie denn minder sanft im Sarge
als in dem Hochzeitbett? Aus diesem müßte
sie zu des Tages ungewissem Leben
an jedem Morgen aufstehn; und es würden
die Morgen immer herbstlicher ihr werden
und immer härter ihre Lagerstatt;

Der Jüngere.

Ach! und wie schmerzlich erst ihr Herz gebroch
bevor das Auge noch gebrochen ist!

Der Aeltere.

Ja wohl! es hat sie nicht mit sanfter Hand
der Tod erfaßt; er konnt' es nicht, wenn e
dies reiche Leben unterjochen wollte.
O glücklich! sag' ich, wem's verliehen wird,
selbst allgemach zu brechen mit dem Leben,
bevor das Leben bricht mit ihm; wer lebend
doch täglich, stündlich stirbt in seinem Geist

(Der Kastellan tritt ein mit Rinaldo
verlarvt ist.)

Kastellan.

Verzeiht, hochwürd'ge Herrn, daß wir Euch
seyd Ihr vielleicht begriffen im Gebet?
Vergönnet, bitt' ich Euch, hier diesem Herr
der Hingeschiednen Lebewohl zu sagen;
er nahm im Leben warmen Theil an ihr.

Der ältere Priester.

Es steht ihm frei, wenn's ihm zum Trost ge

(Der Kastellan entfernt sich; Rinaldo tritt
Priestern.)

von einer Reise; dunkle Kunde nur
hab' ich erlangt von dieses Tages Schrecken,
von der Verschwörung, von des Dogen Sohn . . .

Der jüngere Priester.

Dem Unglückseel'gen!

Der Aeltere.

Nein! dem Bösewicht:
er wollte selbst sich zu Venedigs Herrn
aufwerfen, drum verrieth er seinen Vater.

Rinaldo.

Das kann nicht seyn.

Der ältere Priester.

Das ist: er reizte ja
das Volk zum Aufruhr; doch gelang es nicht.

Rinaldo.

Das weiß ich alles; sagt mir eines nur:
wie sie gestorben ist, die Herrliche!

Der ältere Priester.

Wißt Ihr, wie Kontarini hat geendigt,
und daß sie Braut war mit Faledro's Sohn?

Rinaldo.

Das weiß ich.

Der jüngere Priester.

Und es steht nicht klar vor Euch,

die Tochter und die Liebende noch leben,
da der Geliebte selbst den Dolch in's Herz
ihr stieß, und sie, die Tochter gräßlich zwan
den Vater auf dem Blutgerüst zu sehen?

Rinaldo.

O wehe! wehe!

Der jüngere Priester.

Kontarini war
ein leidenschaftlich Herz; in seinem Zorn
und im gerechten Zorn, zwang er die Tochte
sie selbst bedrohend mit dem Vaterfluch,
dem einst geliebten Bräutigam zu fluchen.
Ohnmächtig sank sie hin, als sie den Fluch
zur Hälfte kaum gesprochen, und seitdem
durchzuckte Krampf auf Krampf die wunde
wie Blitz auf Blitz den Himmelsraum durchsch
wenn über uns das Ungewitter tobt.

Der ältere Priester.

Fürwahr, es war ein schwerer, bittrer Tod,
wie ihn ihr frommes Leben nicht verdient!
Das Sakrament verschmähte sie sogar:
es hab' ihr Mund geflucht, und sey nicht w
den heil'gen Leib des Herren zu genießen;
und in Verzweiflung brach das edle Herz.

Der ältere Priester.

(heimlich zu dem Jüngeren.)

Die Stimme soll ich kennen, wie mir däucht.

Der Jüngere.

Auch mir ist sie nicht unbekannt; und seltsam
ist die Erscheinung: denn Ihr seht es wohl,
wie manches Wort gar heftig ihn bewegte.

(Rinaldo kniet an den Sarg und küßt die Hand Klara's

Der ältere Priester.

Seht! wie der Todten Anblick ihn ergriffen.
Fast ahnd' ich, wer es ist, und wünschte sehr,
wir hätten ihm den Zutritt nicht gestattet.

Der Jüngere.

Wer hat in der Verlarvung ihn erkannt?

Rinaldo.

(legt sich Klara's Hand auf's Haupt; nimmt sie ab
sogleich wieder davon weg, und legt sie in den Sa
zurück.)

Nein! von der Todten will ich nicht erstehlen,
was mir gewiß die Lebende versagt,
bis sich versöhnen die entzweiten Seelen,
wann einst der wolkenlose Morgen tagt.

(Die Priester nähern sich dem Katafalk; er steigt he
unter, und nimmt die Larve ab.)

Lorenzo = Kirchhof. Tiefe Dämmeru

Ein Todtengräber ist mit dem Füllen
Grabes beschäftigt, und singt:

Man bauet wohl Schlösser von Marmelstein
gar fest;
es brausen die Stürme, der Donner brüllt
umsonst;
doch mauert kein Maurer so sicher und gut,
wie der schlechteste Todtengräber es thut;
aus seinen Gebäuen
kann niemand befreien,
und hätt' er auch Goliaths Kraft.

(Der zwejte Todtengräber kommt
nem großen Stein.)

Zweiter Todtengräber.

Nun bei Sankt Mark, ich glaub', es haben
die Stein' allsammt verkrochen; wollen nicht
auf solch ein Grab, denn hab' ich mir doch
die Augen ausgeguckt nach einem Stein.

Erster Todtengräber.

Ja, wär's ein Braten, hätt'st Du freilich
der Nase nachgehn dürfen.

Wo soll ich nun zwei andre Steine finden?

Erster Todtengräber.

Ey! find'st Du keinen, giebst Du Deinen Kopf
den legen wir auf's Grab.

Zweiter Todtengräber.

Ey, Witzbold Du!

(Er entfernt sich wieder.)

Erster Todtengräber.

(singt.)

Man schmücket wohl Schlösser mit Edelgestein
und Gold,
sie schimmern gleich Wiesen im Sonnenschein
so hold;
doch schmücket kein Meister ein Schloß so schön,
wie's die schlechtesten Todtengräber verstehn:
denn Gräber gefallen
gewißlich doch allen,
wie käme sonst Keiner heraus?

(Er spricht.)

Ein schlechter Grund! Sankt Mark ein schlech
Grund!
Hat's einem wohl gefallen in den Kellern
des geistliches Gerichts? und ist wohl einer
noch je heraus gekommen? — möcht' ihn sehn!

so würd' ich meine Weisheit nicht gewahr.

(Er singt.)

Man bauet wohl Schlösser wie Städte so groß
und breit,
es dehnen die Hallen sich endenlos
so weit;
doch Hallen und Säle verschwinden wie Schaum
bedenkt man des Grabes unendlichen Raum:
denn hier in der Tiefe
liegt Keiner, der riefe:
es werde die Welt ihm zu eng!

Zweiter Todtengräber.

(mit Steinen zurück kommend.)

Fürwahr! Kamrad, Du hast nicht mehr Gefüh
als hier die Steine. Sprich, wie kannst Du sing
und schüttest Erd' auf einen solchen Mann.

Ein Todtengräber.

Warum denn nicht? Du singst ja oft genug.

Zweiter Todtengräber.

Das thu' ich wohl, Kamrad, wenn so ein Me
mir vor die Schaufel kommt, der wie ein Helle
unscheinbar durch die Welt gegangen ist;
wenn's aber solche trifft, die Gott der Herr
so hoch gestellt hat, daß man sie mit Mühe

Und gar ein Doge, nein! das könnt' ich nicht.

Erster Todtengräber.

Ist's nicht ein Mensch? Ey, vor dem Todtengrä
nimmt einer seine Krone, wie der andre
den alten Filzhut, ab.

Zweiter Todtengräber.

Da hast Du Recht,
es ist ein seltsam Handwerk, und giebt viel
zu denken, wenn man Lust am Denken hat. —
Denn wunderbar ist's doch, daß alle Menschen
ohn' Ansehn der Person hinunter müssen.
Wenn unser einer stirbt, das faßt man wohl!
was sollten wir denn ewig auf der Welt
bei schwerer Arbeit, Sturm und Regenwetter
und magrer Kost? Wenn aber so ein Herr,
aus einem großen marmornen Pallaste,
der sich in eitel Gold und Seide kleidet
und nur von Cyperwein und Seefisch lebt,
wenn der dran glauben muß, begreift man nic
wie doch der Tod an solche Herrn sich wagt.

Erster Todtengräber.

Es hilft nichts, Koppo, alle müssen fort:
stirbt doch der Pabst zu Rom.

Das wäre doch?

Nun freilich muß er sterben, denn wie könnt
ein andrer sonst zum Regiment gelangen?
Hör', Bartolo, ich möchte wohl einmal
so einen Pabst begraben, denn es wäre
doch was Besonders.

Erster Todtengräber.

Glaub's nicht, Kamerad!
es wär' ein Mensch, ich sage Dir, ein Men

(Sie fangen an, die Steine auf das Grab zu w
Rinaldo kommt.)

Rinaldo.

Habt guten Abend, Freunde.

Zweiter Todtengräber.

Danken schön!

Erster Todtengräber.

Und wünschen Euch ein Gleiches. Aber hier,
hier werdet Ihr ihn schwerlich finden, Herr!

Rinaldo.

Wer weiß? Ihr seyd doch fröhlich, wie mich

Erster Todtengräber.

Ein andres, Herr: wir sind in unsrer Wer

Rinaldo.

Wen habt Ihr Müdes dort zur Ruh gebracht?

das aber weiß ich, seiner war man müde:
und was am schlimmsten ist, sein eigner Sohn.

Rinaldo.

Den Dogen also?

Zweiter Todtengräber.

Ja, das Gott erbarme!
Der eigne Sohn hat fälschlich ihn verklagt,
als ob er wider unsre Republik
Verschwörung angestiftet, weil er selbst
auf böse Ränke sann, und vor dem Vater,
gar einem wackern Mann, sich fürchten mußte.
Die edlen Herrn, was ihnen Gott vergebe,
sie haben dem ruchlosen Sohn geglaubt,
und haben so den frommen Herrn verdammt
zu diesem schnöden Tode; Gott' vergeb' es!
doch freilich trägt der böse Sohn die Schuld.

Erster Todtengräber.

Mög' er dafür auch brennen in der Hölle!

Rinaldo.

Ist das ein Christenwunsch, Du loser Mensch?

Erster Todtengräber.

Ey Herr! für Christen nur sind Christenwünsche:
das aber thut kein Jude, ja kein Heide,
geschweige denn ein Christ.

Rinald

Hat der, den Ihr verdammt, Euch denn gebeich
daß Ihr so schrecklich seine Thaten wägt.

Erster Todtengräber.

Sagt, was Ihr wollet, Herr. Mein Vater
Gott mög' ihm seine Sünden nicht behalten,
ein böser Mann, der mich gar viel gepeinigt.
Nun seht und hätt' ich Doge von Venedig
drum werden können, nimmer hätt' ich doch
ein Leid ihm zugefügt: es war mein Vater.
Man weiß ja wohl, wer wider seinen Vater
die Hand erhebt, der streckt sie nach dem Tod
aus seinem Grabe; was wird dem geschehn,
der seinen Vater unter's Beil gebracht?

Rinaldo.

Kennt Ihr des Dogen Sohn? saht Ihr ihn j

Zweiter Todtengräber.

Nein, Herr; und Gott bewahr' uns auc
Gnaden!

Rinaldo.

Ihr seht ihn jetzt: ich bin's.

Beide.

Jesus Maria!

(Sie entfliehen.)

So hatt ich denn die ganze Stufenleiter
der denkenden Natur, womit der Schöpfer
den Raum vom Thier zum Engel ausgefüllt,
durchlaufen, alle Töne denn vernommen;
und jeder Ton spricht laut: Du bist verdammt
Ich hielt der Menschen Urtheil sonst nicht hoc
denn leicht verachtet man's, wenn man den Fr
im Herzen trägt: doch schwer fällt's ins Gewic
wann innen böse Spaltung sich erhoben. — —
Ich weiß, wenn ich den Erdkreis auch durchzög
ich fände doch in keiner Menschensprache
ein ander Wort für mich, als Fluch. — Der
der richtend in mir wohnet, steht allein
der Welt mit seinem Zeugniß gegenüber;
doch wagt auch er nicht, mit des Segens Sch
mich vor dem allgemeinen Fluch zu schützen:
dann treten meine Thaten vor mein Auge
durchzuckt ein Schauder alle meine Nerven,
und Reue droht mir . . denn ich bin ein Mensch. –
Ein Mensch — ein Mensch! und auf den Richtblock
hab' ich des Vaters hochehrwürdig Haupt
und seines greisen Freundes Haupt gelegt;
und die Geliebte doch, die Braut ermordet,
in ihrer Blüth' erwürgt; die mir vertraute,

(Pauſe.)

Ich weiß, Natur, daß ich mit Dir gebrochen,
daß ich Dein heiligſtes Geſetz mit Füßen
getreten habe, daß Du mich verfolgen, —
verfolgen mußt mit allen Deinen Schrecken,
daß Du die Menſchen, Deine Kinder, alle
mit Deiner Rache Geißeln mußt bewaffnen,
bis Du mich ausgetilgt aus Deinem Reich. —
Du biſt die ſtärkre hier an dieſer Sonne,
ich weiche Dir. — Es kann hinfort kein Band
beſtehen zwiſchen uns; — der ew'ge Geiſt
giebt ſelbſt der irdiſchen Gewalt zurück,
was er von ihr zu Lehn getragen hat. —

(Pauſe, während welcher er in Gedanken verſ
an ſeines Vaters Grabe verweilt.)

Drei Steine nur auf Deinem Grabe, Vater!
drei rohe Steine, die den Wandrer ſchrecken,
daß er, ſich ſegnend, ſchnell vorüberflieht. —
O! würdig Denkmal frommer Kindesliebe,
wie noch kein Sohn dem Vater hat geſetzt,
Du wirſt einſt bei den kommenden Geſchlechter
noch zeugen von des Sohnes arger That,
doch tückiſch ſchweigen von des Sohnes Schmerz.
Hier wird der Vater weilen mit dem Kinde,

gemordet hat, und dann zum Himmel beten:
laß meinen Sohn nicht also werden, Gott! —
Ja, wenn schon längst, was jetzt als Wirklichk
das Haar empor treibt, und das Blut erstarrt,
zur Sag' verblichen ist, wird immer noch
zu meinem Namen sich der Fluch gesellen.
Denn sinken wird Venedigs Herrlichkeit,
und Keiner wird dann fassen, wie ein Sohn
zur Rettung eines solchen Vaterlandes
den Vater hingab in den Henkertod;
doch ewig werden Söhne Väter ehren,
die Heiligkeit der hehren Bande fühlen;
und so bleibt ewig mir der Fluch gewiß.

(Pause wie oben; dann wendet er sich von Grabe ab, und erhebt das Haupt.)

Und dennoch that ich recht! so spricht der Geist
sprichst Du auch so, erhabner Geist der Himmel
der dort einst hegen wird ein recht Gericht? —
Es ist Dein Wille, was der Mensch für Recht
erkannt hat, soll er üben, soll nicht hören
der Menschen Urtheil, noch der Lieben Seufzer
nicht des Verstandes klügelnde Versuchung,
nicht des zerriss'nen Herzens Angstgeschrei. —
Ein thatenreiches, ruhmgekröntes Leben,

gab' ich zum Opfer hin; nicht nur das Urth
den Fluch der ganzen Welt hab' ich verachtet,
des Vaters Fluch, und der Geliebten Fluch,
um das zu thun, was mir das Rechte schien.
Nun aber fordre nicht, daß ich noch länger
verweilen soll in dieser Nacht der Zweifel,
des gräßlichen herznagenden Gewürms.
Du hast mich nicht erhört, hast mir kein Lic
gesandt von oben her; so muß ich nun
zu Dir, in Deinem Licht die Ueberzeugung
zu schöpfen, Vater, daß ich Recht gethan.

(Er zieht einen Dolch aus seinen Busen.)

Ich wußt' es wohl, und hab' es auch bedach
daß solch ein Werk sich blutig enden würde.
O! zürne nicht, erhab'ne Himmelsmacht!
werf' ich ermüdet ab des Lebens Bürde,
um aufzutauchen aus der Erdennacht.

(Er stößt sich den Dolch in die Brust.)

(Ende.)

Raupach, Ernst Benjamin Salomo,

Die Erdennacht ein dramatisches Gedicht in 5 Abtheilungen

Leipzig 1820

Rar. 1211

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10859053-7